

# MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Bodgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 22-07, 22-08, 22-09. Ab 10 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 22-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Aufträgen ist das Rückporto beizulegen. Postbezugsstelle Wien Nr. 54.502. Geschäftsstelle in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Petras, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.



Bezugspreis wöchentlich 24 Pfennige. Bezugspreis für sechs Monate monatlich RM 2,10 einschließlich 25 Pf Postzustellgebühr, bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto. Bei Abnahme in der Geschäftsstelle RM 1.—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschließlich 19 Pf Postzustellgebühr) und 36 Pf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 130 — 83. Jahrgang

Marburg-Draa, Montag, 10. Mai 1943

Einzelpreis 10 Rpf

## Reichsmarschall Hermann Göring in der Steiermark

Graz, 9. Mai  
Reichsmarschall Hermann Göring, der schon vor kurzem in der Steiermark weilte, um den Erzberg bei Eisenerz und die angeschlossenen Montanbetriebe zu besichtigen, wiederholte dieser Tage seinen Besuch. Er wurde bei seinem Eintreffen vom Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither im Namen der Steiermark herzlich willkommen geheißen. Der Reichsmarschall besuchte diesmal mit dem Gauleiter die in der Steiermark gelegenen Werke der Rüstungsindustrie. Sein Besuch löste bei den Arbeitern und Arbeiterinnen herzliche Freude aus. Während seines Besuchs ließ sich der Reichsmarschall vom Gauleiter ausführlich kriegswirtschaftliche Fragen sowie Reichsverteidigungsprobleme vortragen. In Graz besuchte der Reichsmarschall einige Kulturstätten, darunter auch die Staatliche Hochschule für Musikerziehung im Schloß Eggenberg. Überall, wo sich der Reichsmarschall zeigte, war er Gegenstand jubelnder Begrüßung. In der Nacht zum Sonntag verließ der Reichsmarschall, außerordentlich beeindruckt von der Leistungskraft des Gaues, wieder die Steiermark.

## Abschied von Viktor Lutze

Bevergern (Westfalen), 9. Mai  
Das kleine Landstädtchen Bevergern im Kreise Tecklenburg, das einst im Mittelalter eine stolze kriegerische Vergangenheit hatte, stand am Sonntagvormittag im Zeichen des Begräbnisses Viktor Lutzes. Die Männer der SA, die politischen Leiter, die Parteifunktionäre, Verbände und Vereine waren auf dem Salzhof, der Wohnstätte des Stabschefs, am Rande des Städtchens, angetreten. Vom Wohnhaus aus, wo seine Leiche und die seiner Tochter aufgebahrt waren, trugen SA-Männer die blumengeschmückte Särge durch den in frischem Grün stehenden Garten zu der wasserumrauten Birkengruppe in der Ecke des Bauernhofes, wo die Begräbnisstätte hergerichtet war. Dahinter wurde als einziger Kranz der des Führers getragen. Dann folgten, geführt vom Obergruppenführer Jüttner, die Frau des Stabschefs mit dem alten Vater und den übrigen Verwandten, denen sich höhere SA- und Parteiführer und der Stab der Gauleitung Westfalen anschlossen. Die Begräbnisstätte war hufeisenförmig umskaut von den Standarten der westfälischen SA.  
Am offenen Grabe hielt der Kamerad und der persönliche Freund des Stabschefs, Obergruppenführer Jüttner, im Namen der SA die Gedenkrede. Gauleiter Dr. Meyer richtete im Namen des Gaues Westfalen-Nord letzte Worte an den toten Stabschef, worauf unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden die beiden Särge ins Grab sanken.

## Roosevelt wünscht eine Konferenz mit Stalin

Stockholm, 9. Mai  
»Roosevelt wünscht eine Zusammenkunft unter vier Augen mit Stalin.« So heißt es in den neuesten schwedischen Meldungen aus den USA. Churchills Wunsch, mit eingeladen zu werden, soll bisher in Washington keinen großen Anklang gefunden haben. In den amerikanischen Zeitungen wird zu dem allgemeinen Thema der Beziehungen zu den Sowjets — offensichtlich auf ein Stichwort des Weißen Hauses hin — darauf verwiesen, die Sowjetunion habe zwar einen 20jährigen Bündnisvertrag mit England, es gebe aber kein Gegenstück in den Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion.

## Heldenhafter Widerstand in Tunesien

**Bis zur letzten Patrone kämpfen die deutsch-italienischen Truppen gegen feindliche Übermacht — Neue Stellungen südöstlich von Tunis bezogen — Hohe Sowjetverluste. Wieder 72 Feindflugzeuge vernichtet**

Führerhauptquartier, 9. Mai  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Am Kuban-Brückenkopf setzte der Feind seine Angriffe fort. Im Abwehrkampf brachten unsere Truppen den Sowjets erneut hohe blutige Verluste bei und schossen zahlreiche Panzer ab.  
Bei örtlichen Kämpfen nördlich Lissitshansk und südlich Orel wurde der Feind im Gegenangriff trotz hartnäckigen Widerstandes zurückgeworfen.  
Die Luftwaffe unterstützte mit starken Kräften die Kämpfe des Heeres im Kuban-Gebiet und setzte bei Tag und Nacht die Bekämpfung des feindlichen Eisenbahnverkehrs fort.  
Am gestrigen Tage wurden bei sechs

eigenen Verlusten 72 sowjetische Flugzeuge vernichtet.  
Im Schwarzen Meer versenkten leichte deutsche Streitkräfte aus einem gesicherten Geleitzug vier kleinere Fahrzeuge mit zusammen 1800 BRT. Die eigenen Einheiten erlitten trotz heftiger Abwehr feindlicher Küstenbatterien keine Verluste oder Beschädigungen.  
In Tunesien leisteten auch gestern die deutsch-italienischen Truppen dem von allen Seiten mit weit überlegenen Kräften angreifenden Feinde heldenhaften Widerstand.  
Im Raum südlich Bizerte halten mehrere Kampfgruppen ihre Stellungen in vorbildlicher Pflichterfüllung bis zur letzten Patrone. Nach schweren Straßenkämpfen gingen unsere in Tunis kämp-

fenden Truppen befehlsgemäß auf Stellungen südöstlich der Stadt zurück.  
Starke feindliche Angriffe gegen die neuen Stellungen und den Südschnitt der tunesischen Front scheiterten am entschlossenen Widerstand der deutschen und italienischen Verteidiger. Zahlreiche Panzer wurden abgeschossen und dem Feinde empfindliche Verluste zugefügt.  
Bei der Sicherung des tunesischen Küstengebietes schossen deutsche und italienische Jäger und Flakartillerie 27 feindliche Flugzeuge ab. Drei eigene Jagdflugzeuge gingen verloren.  
Deutsche Kampfflugzeuge warfen in den Morgenstunden des 8. Mai Bomben schweren Kalibers auf Ziele in Südost-England.



PK-Kriegsberichtler Boessig (Schl) Am 10. Mai vor drei Jahren  
Am Morgen des 10. Mai 1940 trat deutsche Westheer zum Angriff auf breiter Front an und damit begann jener einzigartige Feldzug, in dessen knapp sechswöchigem Verlauf Frankreich, Belgien und Holland niedergeworfen und England vom Kontinent vertrieben wurde. Unser Bild zeigt: Eine deutsche Kradschützenabteilung passiert feindliche Straßensperren.

## Italiens imperiale Mission

**Ringens um den Lebensraum — Unerschütterlicher Kampf- und Siegeswille — Großkundgebung zum Tag des Heeres und des Imperiums**

Rom, 9. Mai  
Das italienische Volk feierte in stolzer Erhabenheit den »Tag des Heeres und des Imperiums mit den die Feler des vierten Auslands-Italiener-Tages verbunden ist. Die öffentlichen Gebäude trugen Flaggenschmuck. In ganz Italien wurden vor den Gedenkstätten der für Italiens Größe gefallenen religiösen Feiern abgehalten. Den von feindlichen Luftangriffen besonders mitgenommenen italienischen Städten wurden heute die verliehenen Abzeichen des Kriegsschädigten-Verbandes überreicht.  
Im Mittelpunkt der zahlreichen Kundgebungen stand die große Feier in der Mailänder Scala, bei der der Minister für Italienisch-Afrika, General Teruzzi, zunächst die Leistungen des Heeres in den nahezu drei Kriegsjahren hervorhob, wobei es zu spontanen Kundgebungen für die italienische Wehrmacht kam. Den Höhepunkt der über einstündigen Rede bildete die Schilderung des Werdeganges des Imperiums.  
Die Amerikaner sind in Afrika eingedrungen, um, wie sie sagen, einem Angriff der Achse auf die französischen Kolonien vorzuzukommen. Ihre Behauptung, als Befreier dorthin gekommen zu sein, ist eine glatte Lüge. Ihre Anwesenheit im Mittelmeer bedroht Europa und ist untragbar. Afrika gehört Europa, und das Mittelmeer ist das Mare nostrum. Gerade wegen unserer Freiheit im Mittelmeer sind wir in den Krieg getreten. Der trotz aller Anstrengungen und der unübertrefflichen Tapferkeit der Truppen erfolgte Verlust von Libyen beweist eindeutig, wie hasenswerter und untragbarer Englands Herrschaft in einem Meer ist, das nicht ihm, sondern nur uns gehört.  
Als England wegen des polnischen Korridors und der Rückkehr der deutschen Söhne in die Heimat Deutschland den Krieg erklärte, war es Italien nicht möglich, länger neutral zu bleiben. Übrigens waren wir bereits an Deutschland durch einen unzerstörbaren und keineswegs zufälligen Pakt gebunden.« Langanhaltender stürmischer Beifall begleitete diese Worte des Mi-

nisters, während spontan aus der Mitte der Versammlung heraus ein dreifaches Hoch auf Deutschland und den Führer ausgebracht wurde.  
»Seit 1935 — Jahr der Minister fort — waren wir mit England im Krieg. Die Neutralität hätte uns ohne Ruhm und ohne Ehre doch in den Krieg gezogen. Nur ein Sklavensohn oder Bastard hätte denken können, daß wir an der Seite jener sogenannten Demokratien in den Krieg hätten eintreten sollen. Das italienische Volk, das Volk, das arbeitet und glaubt, fühlt die Heiligkeit dieses Kreuzzuges. Es weiß, daß seine ganze Zukunft auf dem Spiele steht, und kämpft deshalb bis zum letzten Atemzug und bis zum letzten Blutstropfen. Wir Italiener haben ein ruhiges Gewissen, weil Mussolini alles tat, um diesen Krieg zu vermeiden.  
Abschließend gab Minister Teruzzi eine eingehende Schilderung der Verbündeten und der Feinde Italiens. »Deutschland — hier kam es zu einer erneuten begeisterten Kundgebung für den Achsenpartner — wurde von der jüdischen Demokratie bedroht, weil es wie wir das sozialdemokratische Regime ablehnte. Japan — erneuter, langanhaltender, stürmischer Beifall — sah sich gleichfalls im eigenen Hause und im eigenen Meer vor anglo-amerikanischen Imperialismus bedroht und als Blutsauger gegenüber Ostasien hingestellt. Aus allem ergibt sich, so schloß Minister Teruzzi seine Ausführungen, »die

Wahrheit, daß der Krieg eine historische Notwendigkeit ist und es sich um einen Zusammenstoß zweier völkischer Auffassungen handelt.« Stürmischer Beifall unterstreichte gleich einem Gelöbnis diese Einsatzbereitschaft, während aus der Menge ein Hoch auf den König und den Duce ausgebracht wurde und Sprechchöre, wie »Wir werden siegen!«, der Zuversicht treffenden Ausdruck verliehen.  
König und Kaiser Viktor Emanuel überreicht Tapferkeitsauszeichnungen  
König und Kaiser Viktor Emanuel III. nahm heute anlässlich des »Tages des Heeres und des Imperiums« an einer in der Kaserne »Principe di Piemonte« in Rom erfolgenden Aushändigung von Tapferkeitsauszeichnungen teil. Es gelangten 10 goldene, 13 silberne und 5 bronzene Tapferkeitsmedaillen an die Hinterbliebenen von Gefallenen sowie 3 silberne, 13 bronzene Tapferkeitsmedaillen und zahlreiche Kriegskreuze an Lebende zur Verteilung. König und Kaiser Viktor Emanuel richtete an jeden der Hinterbliebenen bei der Aushändigung der Auszeichnung Worte der aufrichtigen Teilnahme und unterhielt sich mit dem Ausgezeichneten über ihren Einsatz und ihre Verwundungen. Beim Verlassen der Kaserne brachte die Volksmenge, die sich vor der Kaserne drängte, dem Souverän ihre Anhänglichkeit und Treue in lebhaften Kundgebungen zum Ausdruck.

## Vorfeld des Endsieges

Der Durchbruch zum Atlantik  
Am Kanal, Anfang Mai 1943  
Ein oberflächlicher Betrachter der Ereignisse unserer Zeit mag vielleicht sagen, daß vor dem Kampf im Osten alle früheren militärischen Phasen dieses Krieges verblasen und zu zeitgebundenen Episoden herabsinken. Wir müssen uns aber bei einer rückschauenden Betrachtung des Kriegsablaufes vor Augen halten, daß ein Krieg genau so seine inneren Gesetze hat, wie jedes andere geschichtliche Geschehen. Es ist hier nicht möglich, gleich zwei Stufen auf einmal zu nehmen, sondern jede einzelne muß bewältigt werden, wenn der Weg zum Ziel konsequent und erfolgreich verlaufen soll. Und es ist eine Binsenwahrheit, daß der zum Ziel Strebende die ersten Stufen eines beschwerlichen Weges leichter empfindet, als die letzten, die eine größere Kraftanstrengung erfordern, wenn der Gipfel erreicht werden soll.  
Die entscheidende Stufe zum Vorfeld des Gipfels nahm die deutsche Wehrmacht am 10. Mai 1940. Rückgerinnend erscheinen uns die damaligen Wochen wie ein großer, bezwingender Rausch von ungestümem Vorwärtstreiben, klirrenden Panzerketten, heulenden Flugzeugmotoren, mit denen sich die Panfaren der Sondermeldungen und die Strophen des Frankreich-Liedes »Über die Schelde, die Maas und den Rhein« zu einem jubelnden Chor des Sieges vereinten.  
In der Frühe des 10. Mai 1940 trat die Wehrmacht im Westen an. Am 11. Mai schon waren die feindlichen Grenztruppen in Holland und Belgien geworfen, eine Handvoll Fallschirmjäger brachte das stärkste Fort der Festung Lüttich, Eben Emael, in unsere Hand. Am 14. Mai kapitulierte das holländische Heer, der Übergang über die Maas wurde erzwungen, die Maginot-Linie durchbrochen. Am 20. Mai flohen die Briten nach den Kanalhäfen, die 9. französische Armee wird bei Valenciennes geschlagen, deutsche Truppen erreichten bei Abbeville die Küste. Am 28. Mai kapitulierte das belgische Heer, am 4. Juni wird Dünkirchen genommen, die Schlacht in Flandern und im Artois ist zu Ende. Am 5. Juni begann die Schlacht in Frankreich. Zehn Tage später fiel Verdun und wurde die Maginot-Linie an der Saar-Front durchbrochen. Am 17. Juni mußte der französische Ministerpräsident um Waffenstillstand bitten, der nach fünf Tagen im Wald von Compiègne unterzeichnet wurde. Das Diktat von Versailles lag zerrissen vor unseren Füßen.  
Dieser blitzartige Sieg nahm die gefährlichste Bedrohung des Reiches von Westen her von uns, er gab der Führung die Möglichkeit, sich der im Osten täglich größer werdenden Bedrohung zuzuwenden, dem beabsichtigten sowjetischen Überfall vorzuzukommen und den Krieg weit in das Hinterland des Feindes hineinzufragen, der schon geglaubt hatte, seine Rosse in Elbe und Rhein tränken zu können. Diese Tatsachen sind bereits als Allgemeynt in das geschichtliche Bewußtsein des deutschen Volkes eingedrungen. Heute wollen wir uns daher vor allem ins Gedächtnis zurückrufen, welche einmaligen Möglichkeiten militärischer und wirtschaftlicher Art uns



Scherl-Bilderdienst-Autoflix  
Viktor Lutzes letzte Fahrt durch die Straßen der Reichshauptstadt  
Im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei in Berlin fand am 7. Mai im Beisein des Führers der feierliche Parteitrauerakt für den verstorbenen Stabschef der SA Viktor Lutze statt — Hohe Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht gaben dem treuen Gefolgsmann des Führers das letzte Geleit

## Tunis—Mittelmeer—Europa

Rom, 9. Mai  
Sämtliche römischen Zeitungen heben die gelungene Verzögerungsaktion der italienisch-deutschen Landung in Tunesien hervor, die einen Zeitgewinn erkämpfen sollte, um Europa kriegsfertig zu machen. Diese Aufgabe sei erfüllt. Die Geschichte werde einmal aufzeigen, welche Bedeutung der sechs Monate dauernde Widerstand der Achsentruppen in Tunesien für das gesamte Kriegsgeschehen gehabt habe.  
Die Kämpfe im nordafrikanischen Raum waren seit dem britischen Angriff auf Abessinien von der Tendenz unserer Feinde bestimmt, die kolonialen Besitzungen unseres Achsenpartners an sich zu reißen und von der afrikanischen Mittelmeerküste her Europa zu bedrohen. Im Gesamtkriegsgeschehen kam dieser britischen Absicht kaum eine andere Bedeutung zu als die vorbereitender Maßnahmen, die erst im späteren Verlauf des Krieges sich auswirken konnten. Immerhin versprachen die afrikanischen Operationen verhältnismäßig leichte Erfolge für die Feinde der Achse, weil die Kriegspotentiale zu ungleich verteilt waren. Die Erfolge der deutsch-italienischen Afrikastruppen und besonders der grandiose Husarenritt Rommels bis nach Ägypten hinein werden demgegenüber als einmalige militärische Leistungen immer bewundert werden. Die afrikanischen Besitzungen für dauernd militärisch zu sichern, war bei der Ausdehnung dieses Krieges kaum möglich. Als der Feind schließlich an der französischen Westküste Afrikas landete und durch die Achsenstreitkräfte Tunesien besetzt wurde, konnte diese Maßnahme nur die Bedeutung haben, die feindlichen Streitkräfte so lange in Nordafrika festzuhalten, wie es notwendig erschien, um andere Maßnahmen zur Sicherung des europäischen Mittelmeerraumes zu treffen. Unsere tapferen Afrikakämpfer und mit ihnen die für den Nachschub eingesetzten Marinestreitkräfte haben in der Tat sechs Monate lang der zusam-

mengefaßten Kraft Englands und Nordamerikas Stand gehalten. Sie waren nur eine kleine, aber erlesene und entschlossene Schar, die den englischen und amerikanischen Massen samt ihrem gewaltigen technischen Aufwand Niederlage auf Niederlage zufügte und dabei doch immer gezwungen war, die eigenen Nachschublinien weiter zu verkürzen. Auch hier wieder war es dem Feind nicht möglich, sich den soldatischen Tugenden der deutsch-italienischen Verteidiger gewachsen zu zeigen. Nur die Schwierigkeit der überseeischen Nachschublinien und die leichte Verwundbarkeit der Schiffe durch das Mitteländische Meer zwangen dazu, auf alle Offensivhandlungen zu verzichten und zäh und verbissen geführte Rückzugsgefechte einzugehen.  
Zur Zeit erleben wir die große Angriffsschlacht der britisch-nordamerikanischen Armeen gegen das letzte Stück afrikanischen Bodens, das die Achsentruppen noch verteidigen: die Schlacht um die Festung Tunis. Die Verteidiger der Festung Tunis wissen um die Größe und Lebenswichtigkeit ihrer Aufgabe, die sie nun seit Monaten erfüllen. Auch der Feind wird eines Tages merken, daß Deutschland und Italien nicht untätig dem zwangswesen Ablauf der nordafrikanischen Ereignisse entgegengesehen haben. Inzwischen nämlich konnte in aller Ruhe und stärkster Intensität die Sicherung des europäischen Raumes im Mittelmeer auf andere Weise erreicht und für alle überhaupt nur denkbaren Möglichkeiten weitgehend Vorsorge getroffen werden. Wir wissen, daß die Führung Deutschlands und Italiens mit der ihr eigenen leidenschaftlichen Art sich ihrerseits vor Überraschungen zu schützen wußte. In Nordafrika wird dieser Krieg nicht entschieden; die Feinde der Achse jedoch mußten eine zeitweilige Vergrößerung ihrer afrikanischen Besitzungen mit schwersten Opfern erkaufen. Erst der weitere Verlauf des Krieges wird zeigen, ob Afrika eine Basis zum Kriege gegen Europa werden kann.

der siegreiche Abschluß des Westfeldzuges vor drei Jahren brachte:

Er gab uns die Küsten der Nordsee und des Atlantik frei für unsere U-Boot-Stützpunkte, von denen aus die grauen Wölfe des Meeres unablässig auf Jagd ausziehen. Wie eine auszehrende Krankheit wirken sie im Körper des britischen Empire und der USA, nicht immer sichtbar, doch von einer tödlichen Gefahr. Wir wissen heute, wie nahe unsere U-Boote bereits im Weltkrieg die Briten an den Abgrund gedrängt hatten, obwohl sie damals nur aus dem »nassen Dreieck« heraus und nicht in solchen Rudeln wie heute operieren konnten. Ihr Wirken allein ist schon ein Unterpfand des Sieges.

Der Westfeldzug brachte uns weiter ausgezeichnete Flugbasen in nächster Nähe des englischen Feindes. Ihr Wert kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Denn von dort aus können unsere fliegenden Verbände in Minuten über der englischen Insel erscheinen. England wird noch erkennen müssen, wie töricht es handelte, als es über Hunderte von Kilometern hinweg den Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung nach Deutschland trug.

Die großen wirtschaftlichen und menschlichen Reserven der besetzten Westgebiete wurden vielen von uns erst durch die Erfordernisse des totalen Krieges bewußt. In fast allen Fabriken wird heute — neben der Herstellung ziviler Bedarfsgüter — für die Ausrüstung ziviler Kampfen Armeen gearbeitet. Hunderttausende seiner Menschen sind darüber hinaus zur Mitarbeit ins Reich geströmt, weitere Arbeitsreserven können mobilisiert werden, wenn die Zeit es erfordert.

Daß dieser europäische Arbeitsprozeß nicht von außen gestört werden kann, verbürgt die Stärke unserer Befestigungen an Nordsee und Atlantik, verbürgen vor allem auch die im Westen tatbereit stehenden Divisionen der deutschen Wehrmacht. In ihrem Schutze findet eine langsame Besinnung der westlichen Bevölkerung auf ihre europäische Aufgabe statt, für deren Erkenntnis der zunehmende Abgang von Freiwilligen an die Ostfront zeugt.

Wir vermögen uns nicht vorzustellen, wie der Krieg verlaufen wäre, wenn der Führer nicht heute vor drei Jahren das Signal zum Beginn des Westfeldzuges gegeben hätte. Er kam dem englisch-französischen Angriff zuvor, schuf uns Rückenfreiheit und brachte uns Trümpe von großer Bedeutung für den Endsieg in die Hand, machte uns aber auch zum verantwortlichen Schützer des europäischen Kontinents. Dieser Aufgabe zu dienen, fühlen wir uns gerade heute, am dritten Jahrestag des Beginns der Schlacht um Westeuropa, mit allen unseren Kräften verpflichtet.

Leutnant Joachim Schulz-Werner

# Neue schwere Schläge unserer U-Boote

### Empfindliche feindliche Tonnageverluste — 74 000 bmt versenkt

Führerhauptquartier, 8. Mai  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind dehnte seine Angriffe gestern auf die weiteren Abschnitte des Kuban-Brückenkopfes aus. In heftigen Nahkämpfen und durch erfolgreiche Gegenangriffe wurden die Sowjets zurückgeschlagen, dabei Gelangene eingebracht und dreißig Panzer zerstört.

Am mittleren Donez, südlich Orel und westlich Welikije Luki fanden gestern lebhaftere örtliche, für uns erfolgreiche Kämpfe statt. Jäger und Flakartillerie

der Luftwaffe vernichteten 99 Sowjetflugzeuge bei vier eigenen Verlusten. In Tunesien setzte der Feind mit erdrückender Übermacht seinen Großangriff fort. Deutsche und italienische Truppen leisteten mit ungebrochenem Kampfeifer erbitterten Widerstand, wiesen Einkreisungsversuche starker Infanterie- und Panzerkräfte ab und fügten dem Feinde hohe blutige und Materialverluste zu. Auch die eigenen Verluste sind empfindlich.

Nach schweren Kämpfen drang der Feind in die Städte Bizerta und Tunis

ein. Bizerta wurde nach Zerstörung der militärischen Anlagen aufgegeben, in Tunis sind Straßenkämpfe im Gange. Feindliche Vorstöße gegen den südlichen Abschnitt der tunesischen Front wurden abgewiesen.

Schwere deutsche Kampfflugzeuge erzielten im Mittelmeer bei einem nächtlichen Angriff Bombentreffer auf einem feindlichen Zerstörer. Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge führte einen überraschenden Tagestiegangriff gegen Gwrat-Yarmouth an der englischen Ostküste und verursachte durch Bombentreffer Zerstörungen und Brände.

In der vergangenen Nacht bombardierten deutsche Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele an der englischen Süd- und Westküste.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, ist die am 5. Mai 1943 gemeldete Geleitzugschlacht abgeschlossen. In hartnäckiger Verfolgung des versprengten Geleitzuges haben unsere Unterseeboote bei schlechtem Wetter und Nebel unter schweren Kämpfen weitere dreizehn Schiffe mit 74 000 bmt und eine Korvette versenkt. Zwei weitere Schiffe wurden torpediert.

# Britische Soldatenmoral

Der Hauptmann mit den zwölf Frauen (Von unserem Vertreter)

Lissabon, 9. Mai

Im Juli des vergangenen Jahres verschwand der britische Hauptmann William Mc Leos plötzlich aus seiner Dienststelle in London. Die Aufregung darüber war groß, weil Mc Leos in der Spionageabteilung arbeitete und im Besitz wichtiger militärischer Geheimnisse war. 8 Monate lang suchte man ihn vergebens, bis man ihn schließlich vor einem Monat als Deserteur auffand. Bei dieser achtmonatigen Suche nach dem verschwundenen Hauptmann stellte sich heraus, daß sich der vorbildliche Hauptmann der Bigamieverbrechen am laufenden Band schuldig gemacht hatte, ohne daß die Militärbehörden sich je um sein Privatleben gekümmert hätten. 1927 bereits war er, obwohl er verheiratet war, eine zweite Ehe eingegangen. Damit nicht genug verheiratete er sich, ohne daß seine bisherigen Ehen geschieden waren, 1939 zum dritten Male, stand aber gleichzeitig mit mehreren anderen Frauen in Verkehr, denen er ebenfalls Eheversprechen gegeben hatte. Insgesamt hatte er bis zu seiner Verhaftung nicht weniger als 12 Frauen feste Eheversprechen gegeben und war mit dreien zugleich verheiratet.

# Japans Vormarsch in Zentralchina

### Schwerste Kämpfe seit sechs Jahren — Wieder große Feindkräfte umzingelt und gefangen

Bern, 9. Mai

Nach einer Reutersmeldung aus Tschungking haben die Japaner am Südufer des Yangtse in der Gegend westlich von Hankau in Stärke von 8000 Mann angegriffen. Auch im Nordteil der Provinz Honan und im Süden von Huppei sollen schwere Kämpfe im Gange sein. Das Hauptquartier Tschiangkai-scheks meldet, in den Taiman-Bergen hätten sich die schwersten Kämpfe der letzten sechs Jahre entwickelt. Die Japaner seien hier mit mindestens 60 000 Mann seit 14 Tagen im Angriff. Sie hätten in den letzten Tagen 20 000 Mann Verstärkungen erhalten. Die Schlacht sei noch unentschieden. Das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet von der chinesischen Front, im Verlauf der Mitte April begonnenen Frühjahrsoffensive in den Provinzen Schansi, Hopei und Honan hätten die Tschungking-Truppen über 5000 Tote und fast 10 000 Gefangene verloren. Außerdem sei umfangreiche Beute eingebracht worden.

Nanking, 9. Mai

Nach einer Mitteilung des Pressebüros im Hauptquartier der japanischen Armee in China haben die japanischen Streitkräfte in China am 5. Mai neue Operationen am Nordufer des Tungting-Sees in der chinesischen Provinz Hunan gegen die feindlichen Stellungen unter General Wang Tang Hui dem Kommandeur der 28. Armeegruppe, eingeleitet. Die Japaner besetzten bereits am ersten Tage ihrer Offensive die Stadt Kuantang und am vierten Tage, also am 8. Mai Anhsiang, 50 km südlich von Owschikow. Der Vormarsch der japanischen Streitkräfte, die mit Unterstützung der Luftwaffe und einer Anzahl schneller Motorfahrzeuge operierte, erfolgt somit schneller als vorgesehen. Die 15., 16., 50. und 77. Division der Tschungking-

Truppen befinden sich in einem Zustande hoffnungsloser Demoralisierung; sie sind zum größten Teil umgangen und vernichtet. Die Hauptstreitkräfte des Feindes, die 23. Division, befindet sich auf einem ungeordneten Rückzug. Am 7. Mai bombardierten japanische Flieger den Tschungking-chinesischen Flugplatz Kna-chow in der Provinz Kiangsi und zerstörten dort militärische Einrichtungen.

# Spanien im Kriegsgeschehen

### Die ungeheure Gefahr des Kommunismus — General Franco sprach in Malaga

Madrid, 9. Mai

Nach der Ernennung zum Ehrenbürgermeister von Malaga hielt General Franco anlässlich seines dortigen Aufenthalts im Rathaus von Malaga eine Ansprache, in der er den geistigen Inhalt der Falangebewegung umriß, und betonte, daß Spanien gegenüber den großen Entscheidungen dieses Krieges nicht gleichgültig bleiben könne. Franco begann mit der Feststellung, daß ein Volk, das die Schrecken der kommunistischen Furie mit solcher Gewalt über sich habe ergehen lassen müssen und das der Zivilisation so viel Märtyrer geschenkt habe, wie das spanische, besser als irgendein anderes wisse, was in diesem Weltkriege auf dem Spiele stehe.

»Diese Barbaren«, so fuhr Franco fort, »die in Malaga mordeten und niederbrannten, versuchen unter der Führung des blutdürstigsten Diktators, den es je gegeben hat, vom Osten Europas nach Westen durchzudringen. Das kann weder Spanien noch der übrigen Welt gleichgültig sein. Die Innen- und Außenpolitik Spaniens wird bestimmt von der Erkenntnis der ungeheuren kommunistischen Lehre und von dem Erleben eines Volkes, dem man seine Kirchen geschändet, seine Heiligenbilder verbrannt und seine besten Männer durch die Straßen zu Tode geschleift hat. Die Einigkeit aller Spanier ist die beste Garantie dafür, daß wir allem, was das Schicksal für

uns noch vorgesehen haben mag, mit Ruhe und Vertrauen entgegensehen. Nehmen wir uns ein Beispiel an dem Vertrauen, das aus jedem Mann einen Helden, aus jeder Mutter einen unbezwingbaren Born des Trostes und der Selbstlosigkeit macht.

In dem Gedanken an das Vaterland müssen wir uns alle finden. Das ist der stumme Befehl unserer Vorfahren, das Erbe unserer Gefallenen, die Forderung von Schweiß und Blut, oder die Ehrenbezeugung, die wir Gott schuldig sind.

»Das vornehmste Ziel der Falange«, so fuhr Franco fort, »ist die soziale Gerechtigkeit. Nicht nur die Arbeit soll zu einem Ehrbegriff werden, sondern auch der Kapitalbegriff soll veredelt werden. Denn wenn das Kapital durch Arbeit erworben wurde und Gerechtigkeit und Pflichten verkörpert, dann ist uns das Kapital ebenso wertvoll wie die Arbeit. Wenn wir die moralischen Grundsätze unserer Bewegung befolgen, dann werden wir dahin kommen, daß jeder einzelne von uns glücklicher sein wird, es wird viel weniger Arme geben, allerdings werden auch viel Reiche ärmer sein als heute.«

In der Begleitung General Francos, dessen Worte stürmischen Beifall auslösten, befanden sich u. a. der Parteiminister Arrese und die Generäle Munez Grandes, Ponte und Franco Salgado.

# Tapieres Artillerie-Regiment »Pistoia«

Rom, 9. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Erbitterte Kämpfe sind im Nordabschnitt der Tunesienfront noch immer im Gange. Mit unbeugbarer Entschlossenheit machen die Abteilungen der Achsenmächte dem Feind den Geländegewinn streitig. An der Südfont wurden örtliche Angriffe von unseren Truppen abgewiesen. Für ihr tapieres Verhalten verdient die erste Gruppe des dritten Artillerieregiments »Pistoia« die Ehre, hervorgehoben zu werden.

In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger sieben Flugzeuge ab.

Stark geschützte große Verbände viermotoriger Flugzeuge griffen gestern Porto Empedocle und Pantelleria an. Auch im Gebiet von Campidano auf Sardinien fanden Bombenangriffe statt, die leichte Schäden verursachten. Von der Flakartillerie wurden 19 Flugzeuge vernichtet, eines davon bei Porto Empedocle, 18 bei Pantelleria, wo ein weiteres Flugzeug von unseren Jägern zum Absturz gebracht wurde.

Hohe Auszeichnung für Marschall Antonesco. Der König und Kaiser Viktor Emanuel hat dem rumänischen Staatschef Marschall Antonesco das Großkreuz des Ordens von Haus Savoyen verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde, wie Radio meldet, dem Marschall durch den italienischen Sondergesandten General Grazioli überreicht, der dem Marschall gleichzeitig mit dem Orden einen Brief Mussolinis übergab.

# Spannendes Seegefecht bei Leningrad

### Durchbruch sowjetischer U-Boote vereitelt

Berlin, 9. Mai

In der Abenddämmerung des 6. Mai versuchten sowjetische U-Boote einen Durchbruch durch den Seekanal von Leningrad nach Kronstadt, um von hier aus in die östliche Ostsee einzudringen. Von den Beobachtungsstationen unserer Marineartillerie wurde das Austreten des Verbandes aus dem Hafen von Leningrad rechtzeitig gemerkt. Die Küstenbatterien der Kriegsmarine eröffneten daraufhin das Feuer, Scheinwerfer und Leuchtgranaten erhellten die Nacht. Der Feind, der mit zahlreichen Bewachern den Verband sicherte, nebelte sich ein. Gleichzeitig strahlte er durch scharfe Scheinwerfer von Leningrad und Oranienbaum her Gegenlicht aus und versuchte dadurch das Licht unserer eigenen Scheinwerfer zu brechen. Lichtbahnen und Nebelwände sollten die feindlichen Schiffeinheiten dem Beschuß durch unsere Küstenbatterien entziehen und den Durchbruch der U-Boote nach Kronstadt ermöglichen. Feindliche Artillerie nahm von Kronstadt, Leningrad und der karelischen Küste aus den Feuerkampf auf und versuchte, zusammen mit gleichzeitig angreifenden Fliegerstaffeln, unsere Geschütze zum Schweigen zu bringen.

Die lebhafteste Abwehr des Feindes blieb wirkungslos. Der Gürtel des deutschen Sperrfeuers legte sich dagegen immer enger um den im künstlichen Nebel fahrenden Schiffsverband. Unsere Marineartilleristen konnten verschiedent-

lich die aus der Nebelwand heraustretenden Bewacher unter direktem Beschuß nehmen. Sie versenkten zwei Fahrzeuge und beschädigten zwei weitere, von denen rot-grüne Notsignale aufstiegen.

Nach dreistündigem Feuergefecht war der sowjetische Schiffsverband zersprengt und in den Ausgangswaten zurückgedrängt. Der Durchbruchversuch der sowjetischen U-Boote war damit vereitelt.

Der Seekanal, der hier erwähnt wird, ist die Eingangspforte zum Leningrader Hafen. Als vor 240 Jahren Peter der Große seine neue Hauptstadt an den Ufern der Newa errichtete, war der Tiefgang der Schiffe so gering, daß selbst die größten Kriegs- und Handelsschiffe die Newa heraufahren und direkt am Ufer löschen konnten. Aber mit der Zeit wurde der Tiefgang der Schiffe größer und das Fahrwasser der Newa infolge der Zuleitung der städtischen Abwässer, der Ablagerung von Schlamm auf dem Wintereis und aus anderen Gründen beengt. Vor hundert Jahren wurde daher der Handelshafen von Leningrad südwestlich des Stadtkernes, direkt am östlichsten Ende des Finnischen Meerbusens, angelegt. Bald erwies sich jedoch auch hier das Fahrwasser als zu seicht, und so diente der Kriegshafen Kronstadt gleichzeitig auch als Handels- und Umschlaghafen. Zu seinem Schutz diente den Bolschewisten hauptsächlich eines der beiden in der Ostsee stationierten Linienschiffe von 23 500 t, die, 1914 vom Stapel gelaufen, in der Folgezeit modernisiert worden waren. Durch die Einwirkung der deutschen Stukabomben und der Granaten der deutschen Küstenbatterien wurde das Linienschiff allerdings bald wiederholt schwer beschädigt, weshalb es auf einer Betonunterlage dicht neben dem Seekanal aufgesetzt werden mußte. Die Sowjets hatten geglaubt, daß sie, gedeckt durch die Geschütze des Linienschiffes sowie die weittragenden Kanonen der Festung Kronstadt, den Seeverkehr zwischen Leningrad und dessen Seefestung mehr oder weniger ungestört aufrechterhalten könnten. Das sie sich hierin getäuscht haben, beweist der Ausgang des Seegefechts.

### Hohe faschistische Führer nur mit Kriegsauszeichnungen

Rom, 9. Mai

Die Anordnung des neuen faschistischen Parteisekretärs Scorza, daß sämtliche zum Fronteinsatz tauglichen Männer in allen Organisationen der Partei und der Föderationen durch Verwundete, Invaliden oder solche ersetzt werden, die schon an der Front standen, wird bereits durchgeführt. In der Zentralleitung der Partei übernahm Scorza die Neuordnung selbst. Nach dem von ihm für die hohen Führerstellen der Partei festgelegten Grundsatz kann in diesen Stellen nur derjenige sein, um weiter versehen, der drei Kriegsauszeichnungen errungen hat.

Im Westen, im Mai 1943

Blumen blühen auf Fensterbank und Nachtlisch, und neben dem Bild der Braut steht das Foto eines Oberbootsmanns, der den verwundeten Jungen Flugzeugführer aus höchster Not rettete. Auf Stühlen und Bettkanten sitzen Kampflieger, Kameraden des geborgenen Unteroffiziers, die mit verständnisvollem Schweigen seinen schlichten Worten lauschen. Diese Worte setzen gleichsam allen Fliegern, die in der Nordsee ihr Grab fanden, ein Denkmal stillen Heldentums. Hören wir das Erlebnis dieses jungen Menschen, der dreimal in einer knappen Stunde den sicheren Tod ins Auge sah:

»Wir flogen tief über den Wassern mit hoher Fahrt durch die stockdunkle Nacht von England zur Festlandküste. Plötzlich sah ich am rechten Motor Feuerschein. War es die Leuchtpurgarbe eines Nachtjägers? War es die Flak eines englischen Kriegsschiffes? Ich weiß es nicht. Ehe nur ein Laut durch die Kehlkopfmikrophone drang, sackte mir infolge Motorausfalls das schwere Kampfflugzeug mehrere Meter durch und schoß mit einigen hundert Stundenkilometern Geschwindigkeit ins Wasser. Krachend zersplitterte die Kanzel Schwarz, eisige Finsternis! Dann erfaßte mich rauschend ein ungeheurer Wasserschwall und wirbelte mich wieder an die Oberfläche. Im Unterbewußtsein muß ich die Anschallgurtel losgerissen haben, sonst wäre ich wohl auch sofort ertrunken.

Ganz benommen spie ich fortwährend Salzwasser aus und schrie nach den Kameraden. Totenstille. Kalt blinkten die Sterne. Nur die Wellen rauschten leise. Langsam zogen mich die wasserschweren Pelzstiefel und die Kombination wieder in die Tiefe. Jetzt griff ich zur Schwimmweste. Bei dem gewohnten Handgriff fühlte ich zum ersten Male die Verwundungen an meinen zerschundenen Händen. Der rechte Daumen war zerschnitten und so gelang es mir fast in letzter Minute, mit beiden Händen die Preßlufttasche zu öffnen. Ebenso mühsam konnte ich mich von den Fallschirmgurten befreien. Da bemerkte ich zu meinem Schrecken, daß die zweite Preßluftleitung für das Einmannschlauchboot zerschnitten war; Rauschend versprühte die kostbare Luft im Wasser und nun blieb mir nur noch übrig, das Boot mit dem Hilfsmundstück aufzublasen. Es dauerte gut zehn Minuten, bis ich mit Hilfe des Fliegerkammeraders die wenigen Handgriffe durchgeführt hatte, so wund und steif waren meine vor Kälte starren Hände bereits geworden. Endlich schwamm der zusammengefaltete Gummisack vor mir. Mit den Zähnen wollte ich das Mundstück schnappen; da fühlte ich erst, daß

mir der Aufprall alle Schneidezähne aus dem Mund geschlagen hatte! In der Not preßte ich mit den heißen Fingern meine Lippen fest an den ständig im Wellengang entweichenden Schlauchnippel und pustete nun aus Leibeskraften.

Da — Flugzeugerkusche! Auf dem Leuchtblatt meines Armkompasses stellte ich die grobe Flugrichtung der Maschine fest: Südost! Das mußten Kameraden sein. Schon wollte ich das rote Notsignal schreien, doch ich vermochte nicht mit meinen verwundeten Händen so schnell meine Leuchtpistole zu spannen. Zu spät! Die Flugzeuge donnerten über mich hinweg, und das Signal blieb ungesehen. Wenn nicht vorserglichen alle Seenotinstrumente in den vielen Taschen unserer »Kanalhose« zusätzlich noch an langen Schnüren und Karabinerhaken hingen, mir wären wohl bald vor Blutverlust, Kälte und Mutlosigkeit alle Hilfsmittel entglitten. Ich war bereits so steif, daß es mir nicht gelang, mich in das mühselig aufgeblasene Schlauchboot zu ziehen. Meine Zähne schlugen vor Frostigkeit. Das Salzwasser biß in den offenen Wunden und Augenwinkeln. Mechanisch lud ich nur noch in Abständen meine Leuchtpistole und schoß verzweifelt Notsignale.

Plötzlich flammt ringsum das Meer auf! Eine grelle Feuerhölle läßt mit dem Wind über die Wellen. Rasend schnell frißt sich der Brand heran, schwebt auf und ab in der Dämung, ähnlich, wie ich es schon oft in der Wochenschau bei nächtlich torpedierten Feindtankern sah. Ich ließ mein Boot im Stich und schwamm um mein Leben. Schon fühlte ich die stärker werdende Hitze. Ich verbarg mein Gesicht im Wasser. Da verlöschten fast ebenso urplötzlich die Flammen und züngelten nur noch eine Weile über einem dunklen Gegenstand, den ich, ruhiger geworden, dann als unseren großen Rumpftank erkannte. Leckgeschlagen war er an die Wasseroberfläche getrieben, und der Rest meiner letzten niederfallenden Leuchtkugel hatte zufällig die große Treibstoffblase zu einem weitfluchtenden Feuer entfacht.

Links und rechts detonieren sie, die weite Wasserfläche hell erleuchtend. Ich schoß meine letzte Patrone steil in die Luft. Da fauchte es erneut heran, und in unmittelbarer Nähe zerplatzte eine weitere Leuchtgranate! Alles in grellweißes Licht tauchend. Man mußte mich bemerkt haben. Es dauerte noch eine geraume Zeit, dann tasteten Schiffsscheinwerfer über die schwarzen Wellen und ließen in ihrem Strahl mein abgetriebenes Schlauchboot hell aufblitzen. Ich schrie aus Leibeskraften! Sofort wanderten die Kegel näher, suchten und erliefen mich. Gespenstisch glitt dicht an mir eine hohe Bordwand vorbei. Aus meiner Seehundsperspektive hielt ich sie für ein

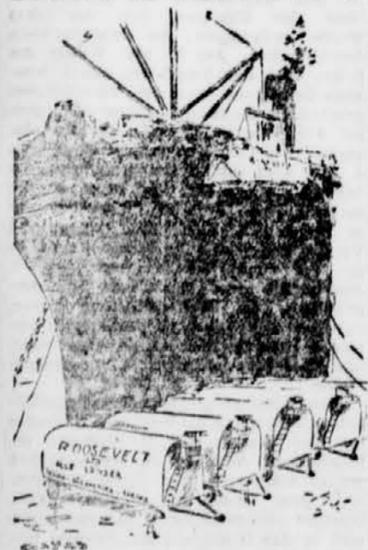
großes »britisches« Fahrzeug, zumal unverstündliche Rufe durch die Nacht hallten.

Von Bord zu Bord wurde geblickt. Kurz darauf tauchte ein größeres Schlauchboot aus dem Dunkel in meinen grellen Scheinwerferkreis und die pommeresch-platteten Worte »Der schwimmt oasend so ähnlich, klang in meiner Phantasie verdammt »englisch«. Als ich den rettenden Matrosengriff im Nacken verspürte, muß ich wohl ohnmächtig geworden sein. Ich schlug die Augen an Deck nochmals auf, als man mir die Reißverschlüsse an den Stiefeln aufzog und »Wiederbelebungsversuche« machte. Mit einem Seufzer der Erleichterung erkannte ich dabei noch die goldene Armbelastung des Kapitänleutnants, um dann beruhigt wieder »geistig wegzutreten«. So etwa erzählte mir mein erster Retter, der Oberbootsmannmaat aus Stralsund, der mir zur Erinnerung an diese bitterste Stunde meines Lebens sein Bild schenkte.

Rührend war die Kameradschaft an Bord. Der Oberbootsmannmaat verband mich zunächst. Der Schiffskoch kam mit warmer Milchsuppe und strammem Bohnenkaffee, ein anderer lieh mir seine warme Lederhose und den dicken Isännder Wollpullover. In seinem Taschenspiegel konnte ich auch zum ersten Male mein zerschundenes Gesicht mit der Zahnlocke betrachten. Der Oberbootsmannmaat erriet wohl meine Gedanken, als er tröstete: Zum Priemen und zum Flöten wäre so eine Lücke auch was Wunderbares!

Im Schlaf hörte ich in der Koje noch immer das ungewohnte Klingeln der Maschinentelegraphen. Am anderen Morgen sagte man mir, daß die Boote in der Nacht noch lange die Stelle abgesehen hätten, an der man in über 20 Kilometer Entfernung meinen Brand und hernach das Notsignal erkannt hatte. Auch einen Kameraden hätte man noch tot geborgen. Mittschiffs an Deck fand ich dann unseren Bordmechaniker, wo man ihn unter der Reichkriegsflagge aufgebahrt hatte. Matrosen hielten die Ehrenwache, als wir im Morgengrauen halbmaß geflaggt in einen Kanalhafen einliefen. So kehrte ich als Einziger überlebender von meinem Feindflug zurück, dreifachem Fliegertode entronnen.

Kriegsbericht Günter Niemeyer, PK



Karikatur: Gay/Dehnen-Dienst

Der Nachschub der USA-Räuber  
»Warum denn Möbelwagen und nicht Panzer?«  
»Hast du schon mal gehört, daß man in Panzern all die guten Sachen nach Amerika bringen kann?«

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckeret-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner. Hauptvertriebsstelle Anton Gerschack, z. Zt. in Urlaub, stellv. Hauptvertriebsstelle Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Drau, Badnasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Anzahl der Lieferungen des Blattes bei höherem Gewalt oder Betriebsstörung gibt seinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

# Unsere Frauen stehen ihren „Mann“

### Vom Kriegseinsatz in einer Marburger Seifenfabrik

„Ich habe gar keine Zeit! ruft sie mir zu, als wir uns auf der Straße begegnen. „Wieso denn? Was ist los? frage ich ein wenig erstaunt. Den Haushalt in Ordnung zu halten und für den Mann und das kaum schulpflichtige Kind zu sorgen, bedeutet zwar recht viel Arbeit für so eine junge Frau, aber eine Minute Zeit für eine alte Bekannte, die man lange nicht gesehen hat, dürfte sich dabei trotzdem erübrigen.“

„Kommen Sie ein Stück mit, dann erzähle ich Ihnen alles“, fordert sie mich auf. Und dann berichtet sie, daß sie sich auch gleich beim Arbeitsamt gemeldet habe, als alle deutschen Frauen zum Kriegseinsatz aufgerufen wurden. Sie ist dann einer Marburger Seifenfabrik zugeteilt worden, in der sie nun schon seit einigen Wochen als Packerin arbeitet.“

„Ja, können Sie denn das? Und ist es nicht sehr anstrengend, die vielen Stunden zu stehen? Sie sind das doch gar nicht gewöhnt.“

„Naja, zuerst war es schon ein bisschen ungewöhnt“, entgegnet die junge Frau. „Aber mit gutem Willen geht alles, und das haben wir Frauen dort. Wir haben ja alle diese Arbeit früher nicht gekannt. Aber solche Frauen im Reich arbeiten schon jahrelang für den Sieg und die meisten von ihnen haben es viel schwerer als wir. Denken Sie nur

an die Frauen, die in den Rüstungsbetrieben den ganzen Tag schwer schaffen müssen und dann oft auch nachts keine Ruhe haben, weil die Flieger da sind. Damit ist doch unsere Arbeit gar nicht zu vergleichen. Die meisten von uns, die zu Hause ihren Haushalt haben, arbeiten nur vier Stunden am Tag, die andern acht. Wir sind inzwischen zu einer so schönen Kameradschaft geworden, daß uns diese Stunden sehr schnell vergehen. Von unserer Arbeit überzeugen Sie sich am besten selbst.“

Denn inzwischen sind wir am Fabrikator angekommen. Die junge Frau führt mich in einen großen Raum, der hell und sauber ist. Hier stehen schon einige Frauen an dem langen Tisch und stülpen Pappkartons für Waschlappen über Holzbohlen. Ein paar Knicke, Leim über die Papierlasche gestrichen — und schon ist der Boden des Päckchens fest verschlossen.“

„Wieviele von diesen Paketen stellen Sie denn in diesen Stunden her?“

„So ungefähr tausend Stück.“

„Tausend Stück in vier Stunden! Ich glaube, ich bräute kaum vierhundert zusammen, wenn ich diese knifflige Arbeit machen sollte“, muß ich zugeben.“

„Das haben wir alle im Anfang auch gedacht“, erwidert die junge Frau. „Aber Übung macht den Meister, und man kann alles lernen. Jetzt sitzen die einzelnen Griffe bei uns schon so gut, daß wir sie fast im Schlaf könnten. Wenn wir mehr herstellen, werden wir extra bezahlt, also im Akkord. Doch nicht nur wegen des Geldes macht es Spaß, möglichst viele solcher Pakete fertig zu machen. Denn schließlich sind wir ja alle hier, um etwas zu leisten.“

Daß diese Frauen hier wirklich etwas leisten, sehe ich auch, als ich in einen andern Raum komme, wo sie die Seifenstücke vom laufenden Band nehmen. Die schlechten aussortieren und die gu-

ten in Kisten legen. Auch hier arbeiten Frauen, die im Kriegseinsatz sind. Meistens handelt es sich wieder um Hausfrauen. Eine von ihnen hat schon vor Jahren in der gleichen Fabrik gearbeitet, aber dann bei ihrer Verheiratung die Arbeit aufgegeben. Eine andere kommt aus Westfalen, wo sie durch einen Fliegerangriff alles verloren hat. Da ihr Mann hier in Marburg tätig ist, war es für sie selbstverständlich, sich gleich zur Arbeit zu melden, als auch sie in die Untersteiermark kam.“

Auch ein jüngeres Mädchen ist unter den Frauen, das früher als Verkäuferin in einem Schuhgeschäft tätig war. Dort wurden im Rahmen des Kriegseinsatzes alle jungen Kräfte herausgeholt für die Fabriken. Aber sie hätte sich die Fabrikarbeit viel schwerer vorgestellt, erzählt sie, es sei eine schöne, saubere Arbeit und auch das lange Stehen sei gar nicht so anstrengend. Außer dieser Arbeit hier betätigt sie sich noch im Büro der Seifenfabrik.“

Auch andere Frauen sind zur Büroarbeit in der Fabrik eingesetzt. Da sitzt an der Schreibmaschine die Frau eines Oberregierungsrates und berichtet mir, daß es für sie zuerst nicht ganz leicht gewesen wäre, da sie sich zweifundzwanzig Jahre hindurch nur ihrem Haushalt und ihrer Familie gewidmet hat. „Die Kinder sind jetzt erwachsen“, erzählt sie, und irgendwo will man ja auch mithelfen, wenn alle arbeiten. Und das was wir hier tun, ist ja wohl lange nicht das schwerste. Wenn man erst wieder ein bißchen eingearbeitet ist, macht es auch Spaß. Durch die großartige Kameradschaft mit den Kollegen wird auch der Anfang leicht; denn hier im Büro wie überall in der Fabrik zeigen die Erfahrenen den Neulingen, wie es gemacht werden muß, und so lernen wir alle sehr schnell die uns bisher unbekannte Arbeit.“

Ja, diese Frauen hier sind richtig.



Arbeit am laufenden Band in einer Marburger Seifenfabrik

denke ich, als ich schließlich die Fabrik wieder verlasse. Selbstverständlich und freudig setzen sie sich ein, wenn es notwendig ist und auch wenn sie vorher ein ganz anderes Leben gewohnt waren. Manche Frau, die vorher mit einem leichten Gruseln gedacht hat: „Huh, Fabrik! Das ist wohl das Anstrengendste und Schwerste!“, wird hier sehen, daß es in Wirklichkeit lange nicht so schwer ist, und schließlich wird jede Freude an der Arbeit finden — weil es Arbeit ist für den Sieg, Arbeit, die Millionen Frauen leisten, die an der Werkbank stehen, die Granaten drehen, die hinter der Schreibmaschine sitzen und die in allen kriegswichtigen Betrieben des Reiches ihren „Mann“ stehen und vollwertige Arbeitskräfte sind, auch wenn sie diese Tätigkeit früher nicht kannten. Jetzt erfüllen sie alle gern ihre Pflicht, denn sie wissen, daß sie mit ihrem Einsatz den Platz eines Mannes ausfüllen, der nun im grauen Rock irgendwo draußen an der Front steht und mitteilt den Sieg zu erringen. So kämpfen auch diese untersteirischen Frauen für den Sieg — und für den Frieden, in dem sie dann wieder nur Hausfrauen und Mütter sein dürfen. St.

## Tapfere Stoßtruppmänner Gäste des Gaues

Für hervorragende Leistungen im Einsatz erhalten Stoßtrupps der Infanterie als besondere Anerkennung längeren Heimaturlaub. Ein solcher Stoßtrupp, zusammengestellt aus Divisionen des steirischen Gaues, trifft am Mittwoch, den 12. Mai, zu einem Besuch in Graz ein, wo er mit allen Ehren empfangen wird. Die Bevölkerung wird Gelegenheit haben, aus dem Munde dieser Männer bei Veranstaltungen manches über ihren heldenhaften Kampf zu erfahren. Den tapferen Männern der Infanterie aber wird die ganze Liebe der Heimat entgegenströmen.

m. Todesfälle. In Marburg verschieden: Die 74jährige Arbeitergattin Maria Fraß aus der Bubakgasse 18; der 57jährige Bahnarbeiter Johann Tschuch aus der Kleistgasse 91 in Brunnau;erner in der Waldgasse 4 der 79jährige Bau-Polier Franz Krempf und in der Fraustaudnerstraße 17 der 84 Jahre alte Hausbesitzer und Reichsbahner i. R. Anton Schneider. St.

## Der grosse Entschluss

„Wenn man bei einem großen Entschluß nicht etwas über Kats bricht, nicht einige Rücksichten unberücksichtigt läßt, so kommt man in diesem Leben aus und immer zu etwas.“

Wenn es um die ganze Entscheidung geht, muß man auch den Mut zum Wagnis und die Kraft zu außerordentlichen Taten haben. Die Entscheidung des Alltags könne sich sehr wohl in den ausgefahrenen Bahnen des Alltags bewegen, wahrhaft große Entscheidungen aber sprengen die gewohnten Bahnen, und es kommt nicht darauf an, daß einige Vorbehalte über den Haufen geworfen und einige Rücksichten unberücksichtigt bleiben, sondern nur darauf, daß das große Ziel erreicht wird! Alles andere richtet sich später wieder ganz von selbst ein.

Das ist die Haltung, die der totale Krieg von uns verlangt, im persönlichen Lebensbereich wie in der großen nationalen Pflichtenfüllung. Wenn es um die große und unausweichliche, die totale Entscheidung über Leben und Tod geht, wäre es nicht nur eine Schwäche, sondern ganz einfach ein Verbrechen gegen das Gesetz des Krieges, auf privaten Vorbehalten und Vorrechten zu beharren und persönliche Rücksichten zu nehmen. Es geht in diesem Kriege um unser ganzes völkisches Schicksal schlechthin und damit im wörtlichen Sinn um das private Schicksal und das Leben jedes Deutschen! Hier aber gibt es keine Vorbehalte und Rücksichten mehr, sondern es gibt nur noch, um das allgemeine Leben und die Zukunft zu retten, das eine: die große Verpflichtung einer großen und außerordentlichen Zeit mit Mut und Kraft in jedem Augenblick so zu erfüllen, wie die große Stunde es fordert! Denn wir haben nur den einen einzigen großen Entschluß dem wir aber auch alles unterordnen nämlich: diesen Krieg zu gewinnen!

## Gauleiter ehrt Hundertjährige

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Überreither hat Frau Barbara Fahringer in Bruck a. d. M., die am 10. Mai das seltene Fest der Vollendung des 100. Lebensjahres begeht, herzlich Glückwünsche, verbunden mit einer Ehrenobee, übermittelt.

## Glückwunsch an einen Altbauern

Der Gauleiter hat dem Altbauern Johann Klausner in Frojach, Kreis Murau, aus Anlaß der Vollendung des 90. Lebensjahres am 9. Mai die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.



Aufnahmen: Weissensteiner, Marburg

Marburger Hausfrauen arbeiten für den Sieg

## Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag München.

17. Fortsetzung

Bert ging zum Kamin und stocherte mit dem Schüreisen in der glimmenden Asche herum. Die noch unverbrannten Papierreste fingen plötzlich wieder Feuer und verkohlten in einem kurzen Aufblitzen. Er mußte an Dina denken, die nie einen Brief aufhob oder eine Photographie. „Toter Ballast“, hörte er sie sagen, „ich kann doch nicht mit einem Koffer voll Papier durch die Welt ziehen!“

Es hatte ihn oft gekränkt, daß sie jeden seiner Briefe verbrannte. Jetzt war er froh. Die Polizei hatte alle ihre Sachen beschlagnahmt, er wußte es von der Windisch, die ihm kürzlich auf der Straße begegnet war. Beruhigender Gedanke, daß keiner dieser leidenschaftlichen Ergüsse dem kleinen Kriminalkommissar in die Hände fiel...!

Als er sich umdrehte, sah er, daß Hella Spielmann ihre Handschuhe anzog.

„Gehen Sie schon?“, fragte er zerstreut. Sie nickte. „Ich muß. Sonst komme ich zu spät zur Probe.“

Sie streckte ihm mit einem tapferen kleinen Lächeln die Hand hin.

„Leben Sie wohl, Rainer — und alles Gute für die Zukunft! Inzwischen werde ich hier ein bißchen Dedektiv spielen.“

Wenn es irgendwas besonderes zu berichten gibt, schreibe ich es Ihnen.“

„Hoffentlich tun Sie das auch so.“ Er behielt ihre Hand. „Aber bitte, machen Sie sich um meinwillen hier keine Feinde. Es lohnt wirklich nicht. Wieviel Jahre haben Sie denn noch in diesem Kaff abzusetzen?“

„Zwei“, seufzte sie. Die Zeit kam ihr auf einmal wie eine Ewigkeit vor. Bert schrieb seine Berliner Adresse auf eine Visitenkarte und steckte sie ihr in die Handtasche. „Sie kommen doch sicher auch mal nach Berlin — die Agenten besuchen. Nicht? Dann sieht man sich vielleicht wieder...?“

„Ja, vielleicht...“ Langsam ging sie vor ihm her zur Tür. Etwas in ihrer Haltung, eine seltsam gebrechliche Anmut, stimmte ihn plötzlich weich. Draußen an der Treppe nahm er noch einmal ihre Hand.

„Leben Sie wohl, kleine Hella. Und Dank für alles! Sie sind die einzig freundliche Erinnerung, die ich von hier mitnehme.“

In einer gerührten Aufwallung streifte er ihr den Handschuh zurück und drückte einen flüchtigen Kuß auf ihr zartes Gelenk. Er blieb am Geländer stehen, bis ihr Schritt auf der knarrenden Treppe verhallt war...!

Zwei Stunden später saß er im Berliner D-Zug, der auf dieser Station einen längeren Aufenthalt hatte. Als er sich aus dem Fenster beugte, um nach dem Zeitungsjungen zu rufen, entdeckte er weit hinten auf dem Bahnsteig eine kleine blaue Gestalt, die suchend an den Wagen entlang lief. Er zog sein Ta-

schentuch und fing an zu winken. Ja, es war Hella. Jetzt hätte sie ihn erkannt. Sie lief noch schneller, mühsam, mit kindlich rudernden Armen. Aber es war zu spät. Schon gab der Schaffner das Abfahrtsignal. Der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Eine dicke weiße Dampfwolke wälzte sich über den Bahnsteig...!

Als die Dampfwolke sich verzogen hatte, war die blaue Gestalt schon ganz klein. Irgendetwas Helles flatterte im Winde. Bert konnte nicht mehr unterscheiden, ob es ihr Haar war oder ein Taschentuch. Ob sie ihm noch etwas hatte sagen wollen — etwas besonders Wichtiges, daß sie noch bis zur Bahn gelaufen kam? Oder warum sonst...?

Bert nahm die Reisemütze ab und warf sie ins Gepäcknetz. Versonnen folgte sein Blick der vorüberflutenden Landschaft. Schon hatte man die Vororte hinter sich. Blühende Obstbäume tauchten auf — die ersten Felder. Dann — hinter einer Kurve — kam noch einmal für zwei, drei Sekunden die Stadt in Sicht. Hell und harmlos lag sie da mit ihren grünpatinierten Zwiebeltürmen und dem steilaufragenden Schloßberg in der Mitte. Ein freundliches Idyll, das noch so viel verbirgt: unlösbares Geheimnis der Verschundenen und die fatale Fratze menschlicher Gemeinheit, die ihm von nun an stets vor Augen stehen wird, wenn er sich dieser Stadt erinnert...!

Bert Rainer zieht fröstelnd die Schultern hoch. Eine traurige Bitterkeit quillt in ihm auf. Mit einer heftigen Bewegung schüttelt er das vom Fahrtwind verwiterte Haar aus der Stirn und schließt das Fenster.

## Dr. Gross kommt ins Unterland

### Teilnahme an Schulungen und Appellen in Gau

Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Hauptdienstleiter Professor Dr. Walter Groß, tritt heute Montag zu einem Besuch in Graz ein. Der führende deutsche Rassenpolitiker spricht am gleichen Tag um 17 Uhr in der Aula der Universität vor dem Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund und Studentenbund über „Weltanschauung und Wissenschaft“. Am Mittwoch um 20 Uhr behandelt er in einem Großappell der Politischen Leiter der Kreise Graz-Stadt und Graz-Land im Saal der Deutschen Arbeitsfront „Grundsätzliche Fragen der Rassenpolitik“ und am Donnerstag hält Dr. Groß den Schlußvortrag beim rassenpolitischen Lehrgang auf der Schulungsburg Martinshof bei Graz. Dr. Groß wird auch die Untersteiermark besuchen, um sich über die bevölkerungspolitischen Verhältnisse zu unterrichten.

Nach der Neugründung der NSDAP im Jahr 1925 wurde Dr. med. Walter Groß als Mitglied Nr. 2815 aufgenommen. 1932 erfolgte seine Berufung in die Abteilung Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP, 1933 seine Ernennung zum Leiter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, im November 1933 erhielt er den Auftrag, die Schulung und Propaganda auf dem Gebiet der Bevölkerungs- und Rassenpolitik zu vereinheitlichen. Besonders bekannt geworden ist Dr. Groß durch seine politisch-weltanschauliche Erziehungsarbeit. Als Nationalsozialist hat er die wenigen Grund-

erkenntnisse der Weltanschauung in die frühe, von Weltanschauung und Politik abseits liegenden Bezirke des Lebens hineingetragen und die gemeinsame Weltanschauung gerade zur Voraussetzung für alle Sonderarbeit erhoben, um daraus zu folgern, daß die Ergebnisse von Forschung und Wissenschaft für das breite Leben des Volkes nur geistig bedeutsam werden können, wenn auf dem festen Grund gemeinsamer Weltanschauung aufgebaut wird. An der Hochschule vertritt Dr. Groß den Rassegedanken als Honorarprofessor der philosophischen Fakultät der Universität Berlin. Dr. Groß leitet auch gleichzeitig das Hauptamt Wissenschaft in der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg.

Als Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP hat er die sich aus dem Rassegedanken ergebende bevölkerungspolitische Forderung durch Übertragung des Gedanklichen in die Praxis und die propagandistische Vorbereitung dieser Gedanken große Verdienste erworben. Auch auf dem Gebiet der Auslandsarbeit ist Dr. Groß mit seinem Amt bekannt geworden. Persönlich war er seit der Machtübernahme regelmäßig auf internationalen Kongressen, soweit sie das Aufgabengebiet des Rassenpolitischen Amtes berührten. Wenn heute wissenschaftlich der Vererbungs- und Rassegedanke international anerkannt wird, so ist dies diesem Umstand mit zu verdanken. Eine besonders tiefgründige, enge und freundschaftliche Zusammenarbeit hat Dr. Groß mit dem faschistischen Italien auf dem Gebiet der Rassen- und Bevölkerungspolitik hergestellt.

## Als Schwester Marga, vorsichtig das Frühstückstischblatt balancierend, nach kurzem Anknöpfen die Doppeltür mit der Aufschrift „Assistenzarzt Dr. Losen“ öffnete, saß Bert schon fertig angezogen am Schreibtisch, über einem Stoß Aufmerksamkeitsstudie. Er erwiderte nur flüchtig dem freundlichen Morgengruß der Eintretenden und schien wenig geneigt, ein Gespräch zu beginnen, obwohl die hübsche junge Schwester, während sie sorgfältig den Frühstückstisch deckte, ihm und sich reichlich Zeit dazu ließ. Das leichte Unbehagen, das ihn vom ersten Tage an hier beherrschte hatte, wollte sich noch immer nicht überwinden lassen, obgleich er jetzt schon beinahe zwei Wochen Zeit gehabt hatte, sich in seine neue Tätigkeit einzuleben.

Dabei war es doch ein unerhörter Glücksfall gewesen, daß sich ihm gerade diese Assistentenstelle hier im Sanatorium von Professor Welcker, einem alten Studienfreund seines Vaters, geboten hatte. Die „Kuranstalt Schloß Schönkinden“ war eine der besten, freilich auch teuersten privaten Nervenheilanstalten, die nach den modernsten Prinzipien eingerichtet, ihren Ehrgeiz darin setzte, in keiner Weise mehr an ihre eigentliche Bestimmung zu erinnern. Ein schöner alter Herrensitz. Hinter dem breitausladenden ockerfarbenen Biedermeierbau des zweistöckigen Haupthauses dehnte sich ein riesiger, zum Teil noch waldähnlicher Park, in dem ein paar kleinere Einzelpavillons für besonders schwierige Kranke fast unsichtbar verborgen blieben. Der ganze Besitz,

von einer endlosen, drei Meter hohen Umfassungsmauer umgeben und eingebettet in waldig-hügelige Landschaft, etwa eine Autostunde von der nächsten Eisenbahnstation entfernt, wirkte wie irgendein vornehmes Erholungsheim. Von den hübschen Zimmeranordnungen in farbigen Schieferlack bis zur Auswahl und Kleidung des Pflegepersonals war alles auf eine helle, heitere und elegante Note gestimmt, die nicht nur der ärztlichen Methode, sondern wie Bert sofort gemerkt hatte, auch der persönlichen Neigung des für seinen Geschmack etwas allzu gesellschaftlichen Professors entsprach. Nichts gegen ihn zu sagen, ein guter Wissenschaftler und erfahrener Praktiker, der hin und wieder sogar sehr geschickte populärwissenschaftliche Aufsätze in vornehmen Zeitschriften veröffentlichte. Reklamartikel, wie Bert im Stillen geringschätzig dachte, um sich gleich darauf selbst seiner Ubellianigkeit zu schämen. War es nicht häßlich, so von diesem Mann zu denken, der ihm, dem jungen Kollegen, doch gleich mit einer wahrhaft bezaubernden Lebenswürdigkeit entgegengekommen war und in der großzügigsten Weise auch für das materielle Wohl seines jungen Mitarbeiters gesorgt hatte. Die beiden großen Parterrezimmer waren eine so vornehme Jungesellenwohnung wie Bert sie noch nie gehabt hatte. Aber das war es eben. Schade er sich nicht im Grunde gerade nach einer ersten, harten, vielleicht sogar aufreibenden Arbeit, die keine Zeit zum Denken ließ und nur die Befriedigung unermüdlicher Pflichterfüllung und stündig wachsender ärztlicher Erfahrung brachte!

Kleine Chronik

m. Marburger stadtamtliche Nachrichten. Den Bund fürs Leben geschlossen: Paul Kager, Metallwarenerzeuger, und Brigitte Purgel; Johann Hauptmann, Organist, und Rosa Schuder, Angestellte; Karl Weingerl, Maler, und Anna Podjawschek, Hausmeisterin; Franz Jauschowitz, Hilfsarbeiter, und Angela Jauschowitz, Weberin; Franz Zwicko, Maurergehilfe, und Maria Lazar, Hausbesorgerin; Veit Swanschek, Huf- und Wagenschmied, und Christine Naterer, ohne Beruf; Johann Ferk, Buchhalter, und Aloisia Justnik, Angestellte; Franz Sorko, Hochbaupolier, und Maria Benedic, Spinnerin; Johann Meszger, Hilfsarbeiter, und Josefina Lipowschek, Weberin; Kurt Rodel, Obergefreiter, und Maria Frühwald, Hausmeisterin; Matthias Bachler, Obergefreiter, und Helene Maahs, Ladengehilfin; Bartholomäus Gruber, Schlosser, und Maria Pristownik, Verkäuferin; Johann Antolitsch, Gastwirt, und Amalia Kotnik, Gastwirtin.

m. Geschäftsstelle und Bücherei des Alpenvereines in Cilli. Die Zweigstelle des Deutschen Alpenvereines eröffnet in Cilli, Bismarckplatz 4, eine eigene Geschäftsstelle mit einer alpinen Bücherei. Die Eröffnungstermin findet Freitag, den 14. Mai, um 18 Uhr, statt.

m. Ableben eines verdienten Unterleiters. Am 3. Mai starb im Alter von 70 Jahren der langjährig bekannte Franz Kupnik in Königsbrunn bei Sauerbrunn. Kupnik hatte sich als Volksdeutscher während der Zeit der serbischen Herrschaft um das Deutschtum sehr verdient gemacht. Er bekannte sich stets aufrichtig als Deutscher und auch im konnten Drangsalierungen von seiner Gesinnung nicht abbringen. Der Verstorbene war ebenso ein vorbildlicher Landwirt. Die starke Beteiligung an dem Begräbnis zeugte von der Achtung und Wertschätzung, deren sich Kupnik erfreute.

m. Bekannter Gottscheer gestorben. In Klein-Mraschau bei Zirkle verstarb am 8. Mai der Besitzer und Zimmermann Johann Sbaschnigg, ein Gottscheer Umsiedler aus Masareben bei Masern, im Alter von 76 Jahren. Der Verstorbene war als äußerst tüchtiger Meister in seinem Berufe sehr beliebt. Wohl die meisten neueren Bauten im Gottscheer Oberland haben durch seiner Hände Arbeit ihre Dächer erhalten. Mit dem überaus weisen, intelligenten und stramm deutschen Mann hat sich jedermann gerne unterhalten.

m. Ein Bekenntnis in Zahlen. Der Rechenschaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk 1942-43 im Kreis Mureck weist im Vergleich mit 1941-42 eine derart hervorragende Steigerung auf, daß der Erfolg wohl als schönstes Bekenntnis zur Volksgemeinschaft gewertet werden darf. Die gesamte Bevölkerung des Kreises bezugte durch ihre Spendentätigkeit, daß sie den Erfordernissen der Zeit mit Verständnis begegnet und gewillt ist, zu den sozialen Leistungen dieses größten Hilfswerkes ihr Teil beizutragen. Das Gesamtergebnis 1942-43 mit 333.707,74 RM zeigt gegen 132.535,01 RM im Jahre 1941-1942 ein Mehraufkommen von 201.172,73 RM, gleich 151,7 v. H. Das sind pro Haushalt 50,91 RM und Kopf 13,15 RM. Mit 23,58 RM erzielte die Ortsgruppe Mureck die höchste Kopfquote, desgleichen mit 82,49 RM pro Haushalt. Hervorzuheben ist der Erfolg der Ortsgruppe Radkersburg mit 20,58 RM pro Kopf und 68,35 RM pro Haushalt.

m. Bevölkerungsbewegung in Oberburg. Das Ständesamt Oberburg verzeichnete im ersten Vierteljahr 24 Geburten und 33 Todesfälle. Den Bund fürs Leben schlossen: Alois Urnat und Anna Sporn, August Tschretnik und Anna Franze, Ludwig Werdnik und Angela Lampretschnik, Johann Richter und Franziska Grudnik, Franz Tscheschnowar und Maria Purnat, Alois Schöberl und Elisabeth Breitenhalder, Josef Polleischer und Anna Tominschek und Rafael Osolnik und Maria Werschnik.

Das steirische Vineta

Wassernot in Steiermarks Vergangenheit

Unter den Naturgewalten, deren Macht in kürzester Zeit das was Menschenhände in Jahrhunderten geschaffen haben, vernichten können, gehört das Wasser zu den gefährlichsten Elementen. Immer wieder lesen wir von Überschwemmungen in anderen Ländern in einem Ausmaß, das den Bewohnern unserer Gegenden unvorstellbar ist.

Wenn wir auch in unserem Gau — sowie im gesamten Reich — Überschwemmungen dieses ungeheuren Ausmaßes nicht kennen, blicken wir in Steiermark doch auf arge Notzeiten zurück, die das Wasser verursachte. Vor allem sind es die Gebirgsbäche, die sich im Sommer als harmlose, liebliche Wasserläufe zeigen, zur Zeit der Schneeschmelze aber zu reißenden Strömen werden, die erbarmungslos alles niederreißen, was ihnen im Wege steht. Sie führen Baumstämme mit sich und Geröll, das dann die Ufer vermurrt. Jeder Wanderer kennt die ausgewaschenen Böschungen längs unserer Gebirgsbäche, denn die Wasserregulierung wurde vor dem Umbruch in der Steiermark stark vernachlässigt. Heute wird dieser Regulierung besonderes Augenmerk zugewendet: überall werden die Ufer der gefährlichen Gebirgsflüsse gesichert.

In den letzten Jahrzehnten gab es viele Wasserkatastrophen in Steiermark. Unter anderen Ende des vorigen Jahrhunderts eine in Murau und dann die große Murüberschwemmung im Jahre 1938, die wohl allen Grazern noch in Erinnerung sein wird. Damals überflutete die Mur tagelang die Straße zwischen Bruck und Graz. Bei Frohnleiten waren Gehöfte eine Woche lang vom Wasser umlost, sogar ein Flieger versuchte, den in Wassernot befindlichen Volksgenossen Hilfe zu bringen. Bei den

Kriegsleistungen der deutschen Jugend

Der Reichsjugendführer: »Die Infanterie ist unsere Waffe« — Bevorzugte Beförderung an der Front

»Wehe dem Land, wo keiner mehr Bauer und keiner mehr Infanterist sein will!« erklärte Reichsjugendführer Artur Axmann vor 1000 Offizieren der Infanterieschule Döberitz am Ausgang eines Tages, der zu einer einzigen Bekundung der Verbundenheit zwischen der deutschen Jugend und der Königin aller Waffen, der Infanterie, geworden war. Mit allen Gebietführern aus dem Reich und der Führerschaft der Reichsjugendführung hatte Artur Axmann einen großen infanteristischen Uxbum in Döberitz beigewohnt, hatte mit seinen Männern selbst neue deutsche Zielfernrohr-Selbstladegewehre auf dem Schießstand erprobt, ehe er dem Offizierskorps in einer umfassenden Übersicht die Kriegsleistungen der deutschen Jugend darstellte.

Der Reichsjugendführer verhehlte dabei nicht die Schwierigkeiten, die das Führerproblem infolge der Kriegsverhältnisse für die Hitler-Jugend bedeutet. Da der Jahrgang 1925 einschließlich aller HJ-Führer fast geschlossen zum Arbeitsdienst eingerückt ist und der Jahrgang 1926 nahezu vollständig im Kriegseinsatz steht, müssen heute bereits 15- und 16jährige Jugendliche große, mehrhundertköpfige HJ-Verbände leiten. Für neun Millionen Jugendliche ist die HJ gegenwärtig verantwortlich, aber sie kann für diese gewaltige Betreuungslast nicht mehr als 900 hauptamtliche Kräfte im gesamten Reichsgebiet einsetzen. Und doch sind unter diesen erschwerten Umständen — bei einem Führerverhältnis von 1 zu 10 000 — bedeutende Aufgaben bewältigt worden. Die HJ erfüllt nicht nur eine politische Mission, indem sie den Kontakt mit der germanischen Jugend Europas aufnahm und den HJ-Aufbau in den neuen Gebieten des Reiches durchführte, sie bewährte sich vor allem in den luftgefährdeten Gebieten (besonders in den Schnellkommandos zur Polizei und bei der Feuerwehre) und sie betreute darüber hinaus sechs Millionen Jugendliche in den Betrieben. 40 000 deutsche Jungen und Mädchen helfen zur Zeit in den Landdienstlagern unserer schwerschaften bäuerlichen Bevölkerung. Bastelgruppen ersetzen einen großen Teil der deutschen Spielzeugproduktion.

Als vordringlichste Aufgabe bezeichnete der Reichsjugendführer die Leibeserziehung und vormilitärische Ausbildung der deutschen Jugend. Die Wehrtüchtigungslager, die in diesen Tagen gerade ihr einjähriges Bestehen feiern können, haben inzwischen in unzähligen dreiwöchigen Kursen unter der Leitung tüchtiger militärischer Ausbilder 240 000 deutsche Jungen geschult. Auf dem Gebiete der Leibeserziehung wird die

m. Bahndieb mit Zuchthaus bestraft. Wegen eines Kofferdiebstahls am Bahnhof in Bruck a/M. wurde im Oktober vergangenen Jahres der 32 Jahre alte Arbeiter Anton Kumpitsch aus Eisenert festgenommen. Der Täter flüchtete, er wurde einige Wochen später als mehrfacher Bahn- und Kofferdieb verhaftet. Kumpitsch, der bereits 16 mal vorbestraft ist, ein unstetes Leben führte und häufig seinen Arbeitsplatz verließ, hat von März bis Juli 1942 vier Bahndiebstahle, drei Kofferdiebstahle aus Räumlichkeiten der Bahn und einen Taschendiebstahl in einem Eisenbahnabteil verübt. Die Diebstahle erfolgten am Hauptbahnhof in Graz, auf dem Bahnhof in Bruck a/M. und auf der Fahrt nach Salzburg, teilweise unter Ausnutzung der Verdunkelung. Die Koffer wurden hauptsächlich aus den Waggons von Bahnhöfen entwendet und zwar von Reisenden, die ihr Gepäck ungenügend beaufsichtigten. Kumpitsch, der knapp an der Todesstrafe vorbeikam, wurde vom Sondergericht Leoben als Volksschädling und gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

HJ außerdem in diesem Jahre zum ersten Male ein großes »Herbstsportfest« durchführen, um die Arbeit der Sommermonate zu überprüfen, und außerdem wird auch ein »Reichsschwimmtag der HJ« stattfinden. Als Parole für den sozialen Dienst der Hitlerjugend stellte der Reichsjugendführer den Satz auf: »Für den Tüchtigsten soll der Weg nach oben am kürzesten sein.«

»Uns allen wurde das Herz warm, als sich die Infanteristen aus der Erde hoben, zum Angriff und zum Einbruch in die feindliche Hauptkampflinie aufbrachen«, sagte der Reichsjugendführer rückblickend auf die Eindrücke des Tages. Er sprach damit aus dem Erlebnis aller seiner HJ-Führer, die fast ausnahmslos auf ihrem HJ-Rock hohe Auszeichnungen dieses Krieges trugen, die sie sich als Infanteristen auf den europäischen Schlachtfeldern erworben hatten. 95 v. H. aller HJ-Gebietsführer kämpften oder kämpften als Infanteristen. Vier Stunden lang hatten vor der Rede des Reichsjugendführers die Hügel, Forste und Sandflächen in Döberitz von dem vielfältigen Trommelfeuer schwerer Infanteriewaffen und Sturmgeschütze, von den Explosionen der Handgranaten und dem schnellen Takt der Maschinengewehre und leichten Flakgeschütze widergehallt, Granatwerfer und Geschütze trommelten in einer großangelegten infanteristischen Übung Bunker und beherrschende Höhen sturmreif, ehe sich die Schlachtfelder auf sie stürzten und den Infanteristen den Weg zum Durchbruch bahnten. Wieder einmal erwies sich bei diesem militärischen Schauspiel, daß die Infanterie nicht nur aus Einzelkämpfern besteht, — wie vielfach noch immer angenommen wird — sondern zu einem hoch entwickelten Kriegsinstrument ausgebaut worden ist, das auch über modernste schwere Waffen verfügt.

Vor den HJ-Führern und den Offizieren der Infanterieschule Döberitz hatte im Verlaufe des Tages außerdem Generalleutnant Schmudt, der Adjutant der

Wehrmacht beim Führer und Chef des Heerespersonalamtes, gesprochen. In bemerkenswerten Ausführungen erläuterte er die neuen Beförderungsbestimmungen und dabei vor allem die bevorzugte Beförderung an der Front. Die Wichtigkeit dieser Auslesegrundsätze des Heeres belegte er durch die Feststellung, daß der Geist und die Kampfkraft einer Truppe in erster Linie von ihrem Führer und Unterführern abhängig seien. Eichenlaubträger Generalmajor Specht, der Kommandeur der Infanterieschule, hatte in seiner Begrüßungsansprache Döberitz als die »Mutterschule der deutschen Infanterie« bezeichnet. Ebenso wie der Reichsjugendführer betonte er, daß die deutsche Jugend und die deutsche Infanterie heute der gleiche Geist befeele und daß es die Hitlerjugend sei, die wertvollste Vorarbeit bei der Heranbildung des Infanterienachwuchses leistet.

Film

Die neue Wochenschau

Die neue Wochenschau führt an fast alle Frontabschnitte. Am interessantesten erscheinen uns die Aufnahmen vom Kampf unserer Truppen in Nordafrika. Der Abwehrkampf wird, wie die Bilder zeigen, mit der größten Ruhe nach allen Regeln der Taktik geführt. Tiefe Panzergräben werden von den italienischen Pionieren ausgehoben, dahinter stehen die Geschütze der Achsenmächte in Erwartung feindlicher Angriffe. Die Amerikaner erleben zum erstenmal, was es heißt, gegen deutsche Soldaten zu kämpfen, und sei es auch in noch so großer Überzahl.

Der Humor unserer Landsrer wird deutlich, wenn wir sie auf Vorposten in der Wasserwüste der Wolchowstümpfe an der Ostfront sehen. Durch die Schmelzperiode sind Bäche zu Flüssen, Sümpfe zu Seen und Wege zu Bächen geworden. Ein Vorwärtskommen ist nur mit Hilfe des Bootes oder auf schwankenden Stegen möglich. Ungemütlich und kahl ist die Landschaft. Trotzdem stehen die Männer drahtig und mit guter Laune auf ihrem Ausguck. Nach der Ablösung ziehen sie vor der Unterkunft mit lachendem Gesicht ihre Stiefel aus, schütten sie um, so daß ein guter halber Liter Wasser herausläuft, entledigen sich der Strümpfe und wandern wohlgenut an ihren Ofen. So ein Wochenschaukomplex ist ein Frontbrief für das ganze Volk.

Daß ein Soldat, und insbesondere ein Seemann, in allen Sättern gerecht sein muß, erleben wir in dem Schlußteil der Wochenschau. Die Übernahme von Treibstoff, Proviant und — »Aalen« auf hoher See erfordert die Geschicklichkeit der ganzen Mannschaft. Schwimmen, hieven, manövrieren muß der Seemann können. Der Schraubschlüssel darf ihm nicht fremder sein als das Torpedo, das Salzwasser nicht fremder als der Wind. Er muß

Wir hören im Rundfunk

Montag, 10. Mai.  
Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 15—16: Lied- und Kammermusik des neunzehnten Jahrhunderts. 16—17: Symphonische Unterhaltungsmusik. 17.15—18.30: Tänzerische Musik der Gegenwart. Dazwischen 18—18.10: Und wieder eine neue Woche. 18.30—19: Der Zeitpiegel. 19—19.15: Wehrmachtvortrag. 19.15—19.30: Frontbericht. 19.45—20: Politischer Kommentar von Dr. Karl Scharping. 20.20—22: Für jeden etwas.  
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Cornelius, Liszt, Smetana u. a. 20.15—21: Kammermusik von Mozart bis Lanner. 21—22: Dvofak. Brahms (Leitung Joseph Keilberth).  
Sender Alpen: 6.15—7: Beschwingter Morgen. 19.15—19.45: Für euch, liebe Soldaten. 23—24: Die klingende Brücke. Neue Sterne am Operettenhimmel.

Wirtschaft

Das „viele Geld“ wird überwacht

Land ohne Zinsrückstände — Läßt der Gelddruck nach?

Eine süddeutsche Landwirtschaftsbank berichtete kürzlich, daß es trotz der Geldflüssigkeit leider noch eine beträchtliche Anzahl von landwirtschaftlichen Schuldnern gäbe, die mit ihren Zinsen in Rückstand seien. Die Bank schränkte ihre eigene Beobachtung mit dem Bemerkern ein, daß es sich nur um geringfügige Geldbeträge handele, und sie verwies auf den besonders harten Winter 1941/42, der mit seinen schweren Auswinterungsschäden naturgemäß auch die finanzielle Leistungskraft beeinträchtigen mußte. Im übrigen ist dieser Bericht bemerkenswert, gerade weil er eine Ausnahme darstellt. Seit vielen Jahren sind die Zinsrückstände der Schuldner aller Art stark zurückgegangen. Sie haben sich u. a. als Folge der anhaltenden Geldflüssigkeit allenthalben erheblich vermindert. Vielfach sind die Zinsrückstände so belanglos geworden, daß man überhaupt nicht mehr von unbeglichenen Zinsverpflichtungen reden kann. Bei der Preussischen Landespfandbriefanstalt beispielsweise wird zum Schluß des abgelaufenen Geschäftsjahres ein Rückstand von 0,06 v. H. des Zinsensolls verzeichnet. Bis Ende Februar hatte sich dieser Satz auf 0,04 v. H. vermindert. Der Zinsrückstand beträgt also weniger als ein Zehntel Prozent der Zinsverpflichtungen aller Schuldner dieses Bodenkreditinstituts. Die Rheinische Hypothekbank, gewiß ein anerkannt gut geleitetes Institut, meldet in ihrem Geschäftsbericht einen Rückstand von 0,46 v. H. des Zinsensolls aller Schuldner, also »immerhin« ein halbes Prozent. Auch in diesem Fall sind vermutlich die geringen Rückstände noch im Laufe der ersten Monate des neuen Geschäftsjahres beglichen worden. Selbst ein halb Prozent ist natürlich kein Betrag, der einer Bankleitung Kopfzerbrechen macht. Der Geldbetrag, um den es sich dabei drehen kann, ist so geringfügig, daß auch in diesem Falle praktisch von einer Schuldnerschaft ohne Zinsrückstände gesprochen werden darf. Geht man die in den letzten Wochen vorgelegten Jahresabschlüsse der Bodenkreditinstitute durch, so zeigt sich, daß sich die Zinsrückstände bei den bekanntesten Hypothekbanken zwischen 0,04 und 0,4 v. H. bewegen. Bei den der Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekbanken angeschlossenen Instituten ergab sich ein Hundertsatz von 0,3 gegen 0,4 im vorigen Jahr, also auch ein Minus, das weniger als die Hälfte eines Prozentes ausmacht. Die deutschen Bodenkreditschuldner, für landwirtschaftliche oder städtische Grundstücke, sind demnach im Durchschnitt in guter finan-

zieller Verfassung. Man könnte für das deutsche Wirtschaftsgebiet sagen, es ist ein Land ohne Zinsrückstände.

Beigetragen zu diesem Ergebnis hat selbstverständlich die anhaltende Geldflüssigkeit, selbst der Schuldner verfügt über einen Kaufkraftüberschuß. Auch wenn das »viele Geld« nicht zur bescheidensten Schuldentilgung ausreicht mag, so erleichtert es doch die Einhaltung der Zinstermine. Im übrigen aber sind die Zinsrückstände schon vor dem Einsetzen der Geldfülle sehr niedrig gewesen, vor allem seit durch die wiederholten Anleihekonzessionen der in Deutschland überhöhte Zinssatz abgebaut worden war. Ein Nachlassen der Geldflüssigkeit wird an der erfreulichen Überwindung der Zeiten schwerer Zinsnot nichts ändern. Einstweilen sieht es auch nicht so aus, als ob sich der Kaufkraftüberschuß vermindert. Der Gelddruck — wenn wir darunter ein starkes Angebot an finanziellen Überschüssen ohne ausreichende Gelegenheit zur Neuanlage verstehen — hat zwar etwas nachgelassen, doch muß man noch auf alle Schlußfolgerungen, die einen grundsätzlichen Wandel ankündigen, verzichten. Die allgemeinen Kreditbanken melden in ihren Jahresabschlüssen zwar eine Verlangsamung der Kundeneinlagen, aber die Steigerungen sind immer noch recht ansehnlich.

Daß sich die Zuflüsse vermindert haben, ist in der Hauptsache erst in den letzten Monaten des Vorjahres beobachtet worden und hat zwei wesentliche Gründe gehabt: 1. Das Ende der Anzahlungen auf Wehrmachtsaufträge und 2. die Abgeltung der sogenannten Hauszinssteuer. Beide Vorgänge haben in der Industrie wie beim Hausbesitz größere Geldbeträge aufgesogen, aber kaum einen dauernden Umschwung herbeigeführt. Bekanntlich plant die Wirtschaftsführung noch verschiedene Maßnahmen, um die Kaufkraft weiterhin scharf unter Kontrolle zu halten und sowohl die bildenden Neukapitalien wie etwaige Einkommensüberschüsse in die richtigen Kanäle zu lenken. Die schärfere Erfassung der Gewinne für das Wirtschaftsjahr 1942 wird ebenfalls in der gewünschten Richtung wirksam sein. Seit dem vorigen Monat ist außerdem mit einer nochmaligen Steigerung des Volkseinkommens zu rechnen, denn seit dieser Zeit wird die allgemeine Arbeitspflicht wirksam, so daß neue Einkommensträger hinzugekommen sind. Statistisch läßt sich die Auswirkung schwerlich schon übersehen, in jedem Falle aber sind Reichsbank, Reichswirtschaftsministerium, Preiskommissar und Reichs-

Blick nach Südosten

Gegen Kriegsparasiten

Der ungarische Innenminister Dr. Franz Cseresztes-Fischer erließ einen Aufruf, in dem er sich auf das schärfste gegen die Kriegsparasiten aussprach. Wenn die gesamte ungarische Nation im Militärdienst und in der zivilen Arbeit ihre Pflicht erfülle, dürfe es niemanden geben, der in Kaffeehäusern und Hotelhallen herumlungere und auf eine sinnlose Art und Weise seine rechtmäßig und unrechtmäßig erworbenen Einkünfte verprasse. In Zukunft werde die Polizei in derartigen Lokalen des öfteren Razzien abhalten und auch Privathäuser, in denen in höchst unpassender Weise Gelage abgehalten werden, beobachten. Durch Arbeits- und Internierungslager dürfe es wohl zu erreichen sein, daß auch diese Elemente der gemeinsamen, nutzbringenden Arbeit zugeführt werden.

o. Rumänische Kulturwoche in Agram. Vom 9. bis 16. Mai findet in Agram eine rumänische Kulturwoche statt. In Konzerten, Theaterveranstaltungen und im Rundfunk wirken bedeutende rumänische Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens mit.

o. Bahnschaffnerinnen in Budapest. Die Straßenbahngesellschaft von Budapest und die Lokalbahn der ungarischen Hauptstadt haben an Stelle der kriegsdienstleistenden Schaffner zahlreiche weibliche Hilfskräfte eingestellt, die sich gut bewähren. Nunmehr beabsichtigen auch die Staatsbahnen die Personalausfälle durch Einstellung von Frauen auszugleichen.

o. Bekämpfung des Schwarzhandels in Ungarn. Mehrere Personen, die Textilwaren im Werte von 130 000 Pengö im Schwarzhandel verwerteten, wurden vom Budapester Strafgericht zu Freiheitsstrafen von drei bis zehn Monaten verurteilt.

o. Rumänien enteignet Judenwohnungen. In Rumänien sind die Wohnungen aller Juden vom Staate enteignet und an Rumänen vermietet worden. Der Unterstaatssekretär der Regierung teilt mit, daß auch die Liegenschaften einer Reihe jüdischer Gemeinden in den Besitz des Staates übergegangen sind.

o. Ostfrontkämpfer in Stip. In Stip, Bulgarien, traf eine Gruppe deutscher Frontkämpfer ein, um auf Einladung der Stadt an einer Feler der bulgarischen Armee teilzunehmen. Sie wurden von der Bevölkerung stürmisch begrüßt, und auch aus den umliegenden Dörfern eilten die Bauern herbei, um den deutschen Gästen einen herzlichen Empfang zu bereiten.

etwas verstehen davon, wie man eine Ölleitung durchs Wasser legt, wie man zwei Schiffe auf hohen Wogen dicht nebeneinander manövriert, ohne daß sie sich gegenseitig berühren, er muß wach sein und stark, geschickt und hart, kampffreudig und fröhlich. Seht sie euch an, unsere U-Boot-Männer! Hans-Hubert Gensert.

× Zusammenfassung der Wein- und Trinkbrandweinwirtschaft im Reichsnährstand. Innerhalb der ernährungswirtschaftlichen Marktorganisationen waren bisher die Betriebe der Weinbauwirtschaft in der Hauptvereinigung der Deutschen Weinbauwirtschaft und die Betriebe der Trinkbrandweinwirtschaft in der von vornherein als Zwischenlösung gedachten Dienststelle eines Beauftragten für die Trinkbrandweinwirtschaft zusammengeschlossen. Zur Vereinfachung der Verwaltung, gleichzeitig aber auch in gradliniger Fortentwicklung der bewährten Organisationsformen des Reichsnährstandes hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft durch Verordnung beide Wirtschaftszweige in der Hauptvereinigung der Deutschen Wein- und Trinkbrandweinwirtschaft zusammengefaßt. Mitglieder der neuen Hauptvereinigung sind die Winzer, die Schaumwein-, Wermutwein-, Trauben-, Süßmost-, Spirituosen- und Likörhersteller, die Wein-, Obst- und Kornbrennereien, sowie der große Bereich des Weinhandels. Der Reichsbauernführer hat mit der Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft den Weinbauer Theo Soherr aus Bingen/Rhein mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Vorsitzenden der neuen Hauptvereinigung beauftragt.

× Herstellungsbeschränkung für Großkochgeräte. Dieser Tage erschien die Anordnung der Reichsstelle für technische Erzeugnisse, wonach die Herstellung für Großkochgeräte für den In- und Auslandsbedarf nur in gewissen Ausführungen zulässig ist. In begründeten Einzelfällen können Ausnahmen zugelassen werden. Die Anordnung tritt am Tage nach Verkündung in Kraft und gilt auch in der Untersteiermark und den besetzten Gebieten Kärntens und Krains. × Preisbildung für verzinkte Haus- und Wirtschaftsgeräte. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat durch Anordnung vom 21. April 1943 eine Preisregelung für verzinkte Haus- und Wirtschaftsgeräte erlassen. Die Anordnung setzt Verbrauchserhöchstpreise fest, die nicht überschritten werden dürfen. Auf diese Weise erhält der Handel bestimmte Rabatte. Die Anordnung ist am 1. Mai 1943 in Kraft getreten.

Sport und Turnen

Zwei Unentschieden in Graz

In der steirischen Gauklasse wurden am Sonntag in der Gruppe A zwei Spiele durchgeführt. Die Reichsbahn SG Graz und der GAK einigten sich nach aufregendem Kampf, der die Reichsbahn bereits mit 3:0 zur Pause in Führung sah, für ein 3:3-Unentschieden. Die BSG Donawitz schlug den LSV Zeltweg mit 6:1 (3:1). Ein 5:5-Unentschieden ergab das Pflichtspiel zwischen Post Graz und dem Grazer SC.

Um die deutsche Fußballmeisterschaft

Was dem Berliner Fußballmeister Berliner SV 92 acht Tage vorher auf eigenem Boden nicht gelang, glückte am Sonntag vor 11.000 Zuschauern in Stettin: er besiegte den Pommernmeister Pütnitz im Wiederholungsspiel der Vorrunde um die deutsche Fußballmeisterschaft mit 2:0 (1:0)-Toren und qualifizierte sich damit für das Zwischenrundenspiel am 16. Mai gegen Holstein Kiel.

Deutsche Jugend spielt Fußball. Am Freitagnachmittag kam ein Fußballwettbewerb zwischen dem Fanfarenzug und dem Fähnlein 21 (Drauweiler) zur Durchführung, das ein 2:2 (2:1)-Unentschieden ergab. Der Fanfarenzug besiegte daraufhin Fähnlein 17 nach recht hartem Kampf mit 6:3 (1:0) Toren.

„Rapid“-Marburg behauptet sich

Reichsbahn-Marburg nach unglücklichem Kampf mit 0:1 unterlegen - 1800 Zuschauer im Rapid-Stadion

Das Lokaltreffen zwischen den beiden Abteilungen der Marburger Sportgemeinschaft Rapid und Reichsbahn gestaltete sich zu einem außergewöhnlichen Publikumserfolg. Die 1800 zählenden Zuschauer, die das weite Oval des Rapid-Stadions umsäumten, kamen auch vollends auf ihre Rechnung, denn das Kräfteessen der beiden Marburger Teltanwärter im Wettkampf um die steirische Fußballmeisterschaft brachte eine Reihe dramatischer Höhepunkte, wobei diesmal eine ganz gehörige Dosis Glück bzw. Pech mitbestimmend war. Rapid hatte genug Mühe, um für die Deckerreihe Ersatz zu finden, darüber hinaus konnte Oblak wegen einer alten Blessur nicht mittun. Gleichzeitig wuchsen die Aussichten der Reichsbahn so daß die Entscheidung völlig in die Luft schwebte. Die erste Spielhälfte brachte auch einen offenen Kampf, in dem bald die eine, bald die andere im Angriff lag, aber dennoch es zu keinem sichtbaren Erfolg zu bringen vermochte. Nach dem Seitenwechsel war es Kreiner, der in der vierten Minute die Rapid-Elf in Führung brachte und bei diesem einzigen Treffer blieb es dann auch bis zum Schluß. Rapid hatte wohl noch einige Chancen, doch wurden diese restlos vergeben. Weit aufregender ging es vor dem Rapid-Tor zu, wo die Reichsbahn mitunter ganz

knapp am Erfolg waren, aber dennoch fehlte ihnen das bischen Glück, von dem letzten Endes auch der Erfolg des Stürmers abhängig ist. Die Krone dieser Mißerfolge war ein Elfmeter, den die Reichsbahn wenige Minuten vor dem Spielende ins Aus sandte. Rapids Hintertor hielt sich dessen ungeachtet recht tapfer und hatte in Margusch im Tor einen unbezwingbaren Kämpfer, der die schwierigsten Bälle meisterte und durch seinen rücksichtslosen Einsatz am meisten zum Gewinn der beiden wichtigen Punkte beitrug. Er kämpfte auch noch dann mit beispielgebender Hingabe weiter, als er eine schwere Verletzung abbekommen hatte. Auch bei den Reichsbahnern war Thünemann im Tor die verlässlichste Stütze. Von den übrigen ragten vor allem die Läufer hervor. Schiedsrichter Keella war ein korrekter Leiter des mitreißenden Kampfes. Im Vorspiel behielt die zweite Mannschaft der Reichsbahn über Rapid 2 mit 5:2 (2:2) die Oberhand.

Berlin-Hamburg 3:3

Die traditionelle Fußballbegegnung Hamburg-Berlin wurde am Sonntag im Olympiastadion der Reichshauptstadt mit einem Treffen der Gau-Mannschaften fortgesetzt. Zwei völlig gleichwertige

Mannschaften standen sich gegenüber, die sich vor 40.000 Zuschauern mit einem, dem Spielverlauf nach gerechten 3:3-Unentschieden trennten. Die Hamburgers führten zur Pause mit 2:1.

Quer durch Wien-Staffellauf

Der traditionelle „Quer durch Wien“-Staffellauf über 4,8 km vom Heidentendental bis auf den Prater-Sportplatz wurde von Rapid in 12:31,7 mit Brustweite gegen Wiener AC und Reichsbahn SG gewonnen. In der HJ-Klasse siegte Cricket in 3:46,2 für die 2,2 km lange Strecke. Insgesamt beteiligten sich 21 Mannschaften.

Bei dem Frühjahrsöffnungschießen der Kleinkaliberschützen in Berlin-Wansee erwies sich wieder die Vertreter der Reichsbahn als die Besten. Mit 665 Ringen waren sie ihren Gegnern überlegen. Die SCOP Berlin kam auf 639 Ringe.

Rund um Köln. Viele Tausend Zuschauer umsäumten die 2,3 km lange Rundstrecke um das Müngersdorfer Stadion, auf der das Rundstreckenrennen „Rund um Köln“ zum Austrag kam. Erst zwei Runden vor Schluß konnte der Vorgabefahrer Hard (Dortmund) eingeholt werden. Im Endspurt siegte dann der frühere, deutsche Straßenmeister Kittsteiner (Nürnberg) in 1:37,03 für die 59,8 km.

Hein ten Hoff k. o.-Sieger. Europameister im Schwergewicht Hein ten Hoff siegte über Nannen (Bremen) mit k. o. in der ersten Runde. Das Treffen ging für wohltätige Zwecke in einer Marinestation vor sich.

Wachold gewann in Wien

Wiens Radamateure trugen ein Rundstreckenrennen „Rund um die Floridsdorfer Gartenstadt“ aus, an dem sich rund 60 Fahrer beteiligten. Im Hauptwettbewerb über 50 Runden - 67 km - siegte der Postportler Wachold in 1:45,34 mit 33 Punkten ganz überlegen vor dem Nachwuchsfahrer Freitag (Diamant) und Thanner (Straßenbahn), die 22 bzw. 18 Punkte erzielten.

Reichssportabzeichen nur für Deutsche. Auf Grund verschiedener Anträge ist festgestellt worden, daß keine Klarheit darüber herrscht, wer das Reichssportabzeichen erwerben kann. Nach den bestehenden Bestimmungen ist das Reichssportabzeichen eine nur für Deutsche (Reichsdeutsche und Volksdeutsche) bestimmte Auszeichnung für sportliche Leistungen. Ausländer können daher das Reichssportabzeichen nicht erwerben.

Gisela Graß schwamm Weltrekord. Im Leipziger Westbad wartete die junge Leipzigerin Gisela Graß mit einem neuen Weltrekord im 100 m-Brustschwimmen auf. Sie verbesserte die von Hanni Holzner am 13. März 1936 aufgestellte Bestleistung von 1:20,2 auf 1:19,3 Minuten und konnte damit auch ihren eigenen im Jahre 1942 aufgestellten deutschen Rekord von 1:21,1 unterbieten.

Erfolg der slowakischen Ringer gegen Kroaten. In Preßburg standen sich zum dritten Male die Ringerstaffeln der Slowakei und Kroatiens gegenüber. Die Slowakei erkämpfte mit 5:2-Siegen ihren zweiten Erfolg.

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Montag, 10. Mai: Ring I des Amtes für Volkbildung. Troubadour. Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi. Beginn 20 Uhr. Ende 22.30 Uhr. Kein Kartenverkauf. Dienstag, 11. Mai: Parkstraße 13. Die Kriminalstück in drei Akten von Axel Iwers. Beginn: 20 Uhr, Ende: 22.30 Uhr. Preise 2.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 10, 18.30, 20.45 Uhr. Fernruf 2219. Liebe, Löwen Zirkusblut... ein packender Film aus dem Artistenleben! Die große Nummer mit Lony Marenbach, Rudolf Prack, Paul Kemp und Charlotte Daudert. Für Jugendliche zugelassen! KULTURFILM-SONDERSTELLUNGEN: Montag, Dienstag und Mittwoch, 13.45 Uhr. Die Wildnis stirbt. Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE

Liebeskomödie

Ein Berlin-Film mit Magde Schneider, Albert Matern, Lilli Waldmüller, Johannes Riemann, Theo Lingens, Heri Meyen, Rudolf Carl. Ein kleiner Schwindel und eine große Liebe schaffen verwirrende Konflikte - die höchst erheitend wirken! Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Montag, 10. Mai, um 19 Uhr. Ein Ostermayr-Film nach dem großen Roman von Ludwig Ganghofer.

Der Ochsenkrieg

Paul Richter, Elfriede Datzig, Friedrich Umeor. Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Bis 13. Mai der große Revuefilm. Wir machen Musik mit Ilse Werner, Viktor de Kowa, Grete Weiser, Rolf Weib. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 13. Mai. Die Nacht in Venedig mit Heidemarie Hatheyer, Lilli Waldmüller, Hans Nielsen, Harald Fautsen. Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

Vorstellungen an Wochentagen um 18 und 20.30 Uhr, am Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr. Bis Montag, 10. Mai. Der UFA-Film.

Violanta

nach der Novelle „Der Schatten“ von Ernst Zahn. In den Hauptrollen: Annelies Reinhold, Richard Hünzler, Hrus Schlenck, Hedwig Wenzel. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trilail

Bis Montag, 10. Mai. Der Lustspielschlager.

Schabernack

mit Hans Moser, Paul Hörbiger, Trude Marlen usw. Spielleitung: H. F. Köllner. Für Jugendliche zugelassen!

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des schweren Verlustes unserer lieben Mutter, Frau MARIA TINNAUER, geb. Leber, sowie für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir herzlichsten Dank. 270 Rudolf Tinnauer, Sohn; Lotte List, Enkelin Marburg/Dr., den 6. Mai 1943.

Amtliche Bekanntmachungen

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 5. Mai 1943. Genossenschaftsfirmen: Raiffeisenkasse Packenstein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, Sitz: Packenstein. Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse; 1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns; 2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse); 3. zur Förderung der Maschinenbenutzung Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 22. Jänner 1942. Ein Geschäftsanteil beträgt RM 50.—. Die Haftung ist eine unbeschränkte. Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren 1 bis 3 Mitgliedern. Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind: Obmann: Johann Koschetz, Landwirt, Säge- und Mühlenbesitzer in Skorno Nr. 35; Obmannstellvertreter: Johann Jeschowitz, Landwirt in Hohenberg Nr. 38; Vorstandsmitglieder: Johann Prislau, Landwirt in Hohenberg Nr. 5; Johann Dreo, Landwirt in Packdorf-Slatine Nr. 15; Martin Bisiak, Landwirt in Rietzdorf Nr. 16. Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Steiermark. Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen. 94-5 Gericht in Cilli.

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister am 7. Mai 1943. Genossenschaftsfirmen: Raiffeisenkasse Wisell, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, Sitz: Wisell. Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse; 1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns; 2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse); 3. zur Förderung der Maschinenbenutzung. Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 26. März 1943. Ein Geschäftsanteil beträgt RM 50.—. Die Haftung ist eine unbeschränkte. Der Vorstand besteht aus dem Obmann, seinem Stellvertreter und weiteren 1 bis 3 Mitgliedern. Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind: Obmann: Emil Höllwarth, Landwirt in Dreml; Obmannstellvertreter: Josef Krainer, Landwirt in Wisell; Vorstandsmitglieder: Jakob Wagner, Landwirt in Wisell, Rudolf Bauer, Landwirt in Neudorf-Wissell, Leo Bachmann, Landwirt in Buchdorf. Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Steiermark. Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen. 95-5 Gericht in Cilli.

Mein innigstgeliebter Gatte, Vater, Großvater und Schwager, Herr

FRANZ KREMPL

Baupolier in Ruhe, hat uns am Freitag, den 7. Mai, im 71. Lebensjahre, für immer verlassen. Die Beerdigung findet am Montag, den 10. Mai 1943, um 16 Uhr, am Magdalenen-Friedhof in Drauweiler statt. Marburg/Drau, den 8. Mai 1943. In tiefer schmerzvoller Trauer: Josefine Krempf, Gattin; Josefine Reismann, Tochter; Alois Reismann, Schwiegersohn; Antonie Schunko, Schwägerin; Marian, Enkel. 272

Tieferschüttert geben wir die traurige Nachricht, daß uns unser herzensguter, lieber Vater, Herr

Johann Rosmann

Bauzeichner i. R. nach kurzem, schwerem Leiden im 78. Lebensjahre für immer verlassen hat. Das Begräbnis findet Montag, den 10. Mai, um 17 Uhr, von der Trauerhalle des Städtischen Friedhofes aus statt. Die hl. Seelenmesse wird Dienstag, den 11. Mai, um 6.30 Uhr, in der Pfarrkirche gelesen. Cilli, den 8. Mai 1943. In tiefer Trauer: Johann und Vera, Kinder.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort koste... Kleiner Anzeiger 1 RM

Zu kaufen gesucht

Kaufe 6 Schniderschisch-Bieneustöcke, neue oder alte, gut erhaltene. Murko Alois, Greuth - Faal bei Marburg. 264-4

Schlafzimmermöbel zu kaufen gesucht

Schlafzimmermöbel zu kaufen gesucht. Angebote unter „Möbel“ an die Geschäftsstelle der „Marburger Zeitung“, Pichler, Pettau. 80-5-4

Kaufe altes Harmonium

Kaufe altes Harmonium, wenn auch sehr reparaturbedürftig. Angebote an Gonsa Josef, Marburg, Narvikstraße 9. 81-4

Stellensuche

Bilanz-Buchhalter sucht Posten in Marburg. Zuschriften unter „Buchhalter 445“ an die Verw. 89-5

Geschäftsleiter und Buchhalter

Geschäftsleiter und Buchhalter sucht entsprechenden Posten in Marburg. Zuschriften unter „Kaufmann 373“ an die Verw. 88-5

Familien-Anzeigen

Wir haben uns verlobt: ERIKA GURDEL, WOLFGANG WESTPHAL. Obitt. in einem Grenad.-Regt. Bohum April 1943 Marburg/Lahn

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Anton Schnider

Hausbesitzer in Drauweiler

ist im 84. Lebensjahre unerwartet aus unserer Mitte abberufen worden.

Wir betten unseren lieben Toten am Montag, den 10. Mai, um 16.30 Uhr, von der Aufbahnhalle in Drauweiler aus in die Familiengruft. Drauweiler, Marburg, Wien, Pölschach, Ostfront, am 8. Mai 1943.

Die tieftrauernden Familien:

Schnider, Ing. Reithofer, Ferk, Neuwirth, Miklauschina, Urban, Mutschsch, und alle übrigen Verwandten.

Schmerz erfüllt geben wir allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten tiefbetrübt die Nachricht, daß unser Gatte, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Johann Sbaschnigg

Besitzer und Zimmermeister

am Samstag, den 8. Mai 1943, um 16 Uhr, nach längerem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden in seinem 76. Lebensjahr für immer von uns dahingeshieden ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Dahingeshiedenen findet Montag, den 10. Mai 1943, um 10 Uhr vormittags, vom Trauerhause in Klein-Mraschau aus nach der Seelenmesse in Zirkle auf den Ortsfriedhof in Zirkle statt. Klein-Mraschau, Cilli, Arch, Packenbach, Kaiserslautern, den 8. Mai 1943. Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Berufstätige, sehr ruhige Dame

sucht freundliches, ev. leeres Zimmer. Ohne Bedienung, eigenes Bettzeug. Zuschr. unter „Wohnung“ an die Verw. des Blattes, Marburg/Drau. 265-8

2 Kanzleiräume, womöglich mit Telefon

in der inneren Stadt, event. angegliedert an ein kriegsmäßig eingeschränktes Geschäft, dringend gesucht. Zuschriften an die Verw. d. „M. Z.“, Marburg-Drau, unter „Granit“. 53-5-8

Fraülein sucht einbettiges Zimmer

in der Stadtmitte. Sket, Hotel „Neue Welt“, Marburg-Drau. 241-8

Junge Dame sucht gut möbl. Zimmer

in Marburg. Anträge an Junger, postlagernd, Marburg-Drau. 242-8

Heirat

Besitzer, 28 Jahre alt, wünscht Bekanntschaft mit Fräulein zwischen 20 und 30 Jahren mit Gewerbe zwecks Heirat. Zuschr. an die Verw. der „M. Z.“, Marburg/Drau, unter „Ehe sofort“. 266-12

Funde - Verluste

Kriegswitwe verlor auf dem Wege Feistritz, Lembach, Brundorf, Armbanduhren, welche ein teures Andenken ihres geliebten Mannes ist. Der eheliche Finder wird gebeten, selbige gegen Belohnung in der Verw. d. Bl., Marburg/Drau, abzugeben. 268-13

Goldenes Armbandketten verloren. Finder erhält sehr gute Belohnung, da liebes Andenken. Abzugeben: Gerichtshofgasse 57, Zimmer 5, Marburg (Drau). 267-13

Geldtasche mit 130 RM wurde verloren. Finder wird gebeten, es Agnes Weddin, Cilli, Neudorf 19, zurückzuerstatten. -13

Verschiedenes

Tausche blaue Lederschuhe gegen neue Korkschuhe Nr. 37. Adresse in der Verw. d. „M. Z.“ 269-14

Gestern, heute und morgen: FRANCK Kaffeemittel

BEIT 1028

Der Stadtplan und das Straßenverzeichnis von Marburg/Drau

2. Auflage

ist in allen einschlägigen Geschäften und beim Schalter des Verlages der „Marburger Zeitung“ zum Preise von RM 1.— erhältlich.

# Soldatische Herzen

## Das neue deutsche Gedicht

Die Bewahrung des deutschen Menschen in Not und Tod, in harten, kriegerischen Zeiten, die zu strengen Urteilsprechern werden, spiegelt sich in der Lyrik unserer Tage in immer steigendem Maße. »Gesinnung ist Tat, Haltung ist Stil« heißt es in dem Nachwort Ernst Adolf Dreyers zu den »Balladen und Liedern« von Hans Henning Freiherr Grote, die jetzt in der Verlagsanstalt Hühig und Co. Heidelberg-Berlin erschienen und über das lyrische Schaffen dieses soldatischen Dichters gültiges Zeugnis ablegen. Gesinnung und Haltung, die den Stil des Gedichts bestimmen, sind also heute im wesentlichen untrennbar von seiner äußeren Form, von der inneren Wirkung auf den Leser. Sie umspannen sowohl die Wirklichkeit des gegenwärtigen Geschehens wie die großen ideellen Kraftströme Gemeinschaft, Kameradschaft und Opfermut, die alle in der hohen Idee vom ewigen Sein des Reiches zusammenfließen.

Grotes Weltkriegsgedichte und Felix Lützkendorfs Lieder aus dem Osten »Wiedergeburt« (Suhrkamp Verlag, Berlin) sind, so verschieden auch die Ausdrucksmittel der beiden Dichter sein mögen, von dem gleichen Ethos erfüllt, das die Wirklichkeit immer in größere geistige Zusammenhänge setzt und die Verpflichtung der menschlichen Seele kundtut. So stehen bei Lützkendorf neben Gedichten die die gnadenlose Härte des Krieges in hymnisch erhöhter Sprache besingen, Verse wie die von der »Kleinen Kerze im Zelte«, die zum Sinnbild und Gleichnis eines Höheren wird:

Atmendes Auge,  
allem Geheimnis vertraut,  
jedem ward Antwort,  
der in die Flamme geschaut.

Sinnbild des Opfers,  
o Gleichnis vor meinem Gesicht,  
da es sich hingibt —  
ja, sterbend leuchtet das Licht.

Aber die Wirklichkeit in ihren grausamen Gestalten ist für den soldatischen Dichter erst der Feuerofen, in dem der innere Mensch geboren wird. So kann uns aus einem heißblütigen Kampf- und Marschlied, aus einem Gedicht, das die tödliche Weite der russischen Steppe besingt oder mit schlichter, iniger Gebärde der Frauen und Kinder, der einsamen, alten Mutter in der Heimat denkt, das gleiche unerschütterlich-männliche Ethos, nur in volkstümlichere Formen gegossen, anwehen. Rudolf Maczurat schreibt in seinem Band »Atem des Sieges« (Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin) solche Gedichte, kraftvoll und zart Bilder und Eindrücke des Ostfeldzuges einfängend, Lied und Marschritt und dann wieder leises Singen der Erinnerung in seltenen Stunden innerer Ruhe. Dabei überrascht er zugleich mit lebensvoll-optimistischen »Variationen« über klagende Hölderlin-Verse, sie mit neuem Lebensgefühl füllend und erweckend:

In den Mauern grünet ein Frühling  
auf.  
Und Fahnen wehen im Wind, den  
Göttern!  
Sprachlos hebst du die Waffe; das  
Roller  
neuer Schlachten dringet gewaltig  
heran.

Anfang! Blume und Licht und Schatten  
der Erde.  
Und folget er den ehernen Schritten  
nach.  
Gelassen erträgt ihn das Herz,  
heiterer.  
Denn es nimmt des Lebens kein End!

Durch Kampf und Bewahrung zur Reife und Vollendung drängt der Mensch. Den Sinn des Kampfes zu deuten und die sittliche Haltung des Kämpfers als leuchtendes Beispiel hinzustellen, unternehmen auch die Gedichte eines bisher unbekanntes Lyriker, Karl Muster, in seinem Versband »Reife und Vollendung« (Verlag von J. F. Steinkopf, Stuttgart). Aber gerade diese Gedichte sind ein Beweis dafür, daß der lyrische

Einfall nicht allein aus dem Gedanklichen leben kann, sondern aus erlebter Wirklichkeit durch die Kraft der Idee seine Würde und lebendige Gestalt empfängt.

Wenn hier noch eine Auswahl aus dem lyrischen Schaffen eines italienischen Dichters genannt werden soll, so nicht etwa, um Vergleiche mit der deutschen Lyrik unserer Zeit anzustellen, sondern auf die Gemeinsamkeit ihrer Ideen im gemeinsamen Kampfe hinzuweisen. Günther Gabienz, selbst als Lyriker hervorgetreten, hat eine Anzahl Kriegs- und Landschaftsgedichte von Adriano Belli übertragen und in der Sammlung »Flöte und Fanfare« (Hanns Horst Kreisel Verlagsbuchhandlung, Leipzig) zusammengestellt, die den Geist der Originaldichtungen im besten Sinne einfangen und ausströmen lassen. Vaterlandsliebe, Opferfreudigkeit und eine gefestigte innere Haltung geben den Gedichten dieses Italieners jene geistige Verbundenheit mit der deutschen Lyrik unserer Zeit, die die gemeinsamen Ideale der beiden Völker gehaltvoll unterstreicht.

Heinz Rusch

## Man kann ruhig darüber sprechen...

Ein Buch erreicht das 900. Tausend

Es kommt nicht alle Tage vor, daß ein Buch fast die Millionengrenze der Auflage erreicht. Das muß ein besonderes Buch sein. Zumindest ein Buch, das nicht nur eine bestimmte Leserschicht erfüllt hat, sondern die breiten Massen unseres Volkes. Der Autor dieses Buches, dem der Verlag die 900. tausendste Auflage melden kann, ist Heinrich Spoerl und der Titel seines Buches heißt: »Man kann ruhig darüber sprechen«. So nehmen wir an, daß wir ruhig auch einmal darüber sprechen können, warum sein Buch wohl einen solchen Erfolg errang.

In diesem Buch hat Heinrich Spoerl heitere Geschichten und Plaudereien zusammengefaßt. Er gibt sich als Philosoph des Lebens, mit einem heiteren und einem tränenden Auge, er geniert sich nicht, das auszusprechen, was ausgesprochen werden muß, wenn ein Lebensphilosoph — und Dichter zugleich — das Leben spiegelt. Daß Heinrich Spoerl einer der frohsinnigsten und optimistischsten Humoristen unter unseren Dichtern ist, hat sich längst herumgesprochen. Auch schon 1937, als das besagte Buch erschien. Seine Lausbübereien in der Kleinstadt »Die Feuerzangenbowle«, sein satyrischer Roman »Der Maulkorb«, seine Romankomödie »Wenn wir alle Engel wären« und sein Roman »Der Gasmann« sind faustdicke Beweise für das humoristische Talent des Dichters.

Man kann auch ruhig darüber sprechen, daß Heinrich Spoerl, als er »Man kann ruhig darüber sprechen« schrieb, sich keineswegs Gedanken über die mögliche Auflagenhöhe seines Buches machte. Trotzdem: Aus dem Armel geschüttelt

wurde das Buch auch nicht. Spoerls Verleger versichert, daß sein Autor sehr langsam seine humoristischen Sachen schreibt.

Heinrich Spoerl hat in seinem lebensklugen Buch über Liebe und Flirt, über Zeit und Geld, über Schlafen und Träumen, über Frauen und Mädchen, über Bücher und Musik, über Film und Radio geplaudert — und über alles weiß er, wie seine neunhunderttausend Leser bescheinigen werden, Bescheid. Er weiß nicht nur Bescheid, sondern er gibt mit Witz und Bescheid — mit einem Witz, den er selbst als »kein Instrument des Satans« bezeichnet. Dieser liebenswürdige und stilvolle Witz ist am echtesten, wenn er lebensweise wird. Fast auf jeder Seite kann man ruhig mit dem Dichter darüber sprechen, wie das Leben tatsächlich ist und wie es im Alltag wirklich zugeht — und was Kitsch ist und welche Bücher man am besten vor dem Einschlafen liest und wie man Lebenskünstler werden kann und welche vorzüglichen Rezepte es zur Besserung für Spätgestrige gibt. Es ist — Hand aufs Herz — ein humoristisch kraftvolles Buch.

Wenn ein Buch in aller Mund ist, meint Heinrich Spoerl, ist es hoffentlich auch in aller Hand — und in aller Schrank. Auf den Schrank kommt es an. Man kann ruhig darüber sprechen, daß es inzwischen neunhunderttausend Schränke geworden sind. Hermann Wanderscheck

— Zum neuen Intendanten des Theaters am Nollendorfsplatz in Berlin hat Reichsminister Dr. Goebbels Intendant Rudolf Scheel berufen, der gleichzeitig seine künstlerische Tätigkeit als Spielleiter auch auf das Deutsche Opernhaus ausdehnen wird. Der bisherige Intendant Gerald Paulsen wurde auf seine Bitte hin von der Leitung des Theaters entbunden, weil er den Wunsch hat, sich wieder ausschließlich seinen vielfältigen schauspielerischen Aufgaben bei Film und Bühne zu widmen.

— Zweite Bühne in Braunschweig. Am 9. Mai wurden im Grottrian-Steinweg-Saal in Braunschweig die Kammerspiele des Braunschweigischen Staatstheaters eröffnet. Braunschweig bekommt damit die zweite Bühne, das sogenannte »Kleine Haus«.

— Der Komponist und Musikschritsteller Hugo Rasch wurde 70 Jahre alt. Der geborene Münchner ist vor allem in der Reichshauptstadt als Kulturpolitiker bekannt geworden. Sein Liedschaffen hat sich u. a. an vielen Gedichten Wilhelm Buschs entzündet. Seit 1935 gehört Rasch dem Präsidialrat der Reichsmusikkammer an.

— Der Pianist Walter Gieseking löste mit seinem Konzert im Nationaltheater Sao Carlos von Lissabon größte Begeisterung bei Zuhörern und Presse aus.

Alfred Dahmann

## Auftakt zum Münchner Kunstsommer

Große Ausstellung der Münchner Künstlerschaft

Mit der Eröffnung der großen Kunstausstellung der Münchner Künstlerschaft in den schönen Räumen des Maximilianeums, mit dem Blick über die Dächer und Türme der Stadt, hebt traditionsgemäß jene Veranstaltungsreihe an, die Gelegenheit gibt, München als die bedeutende Malerstadt vorzustellen. Schon seit Jahren fällt diese Veranstaltung durch eine Frische von beinahe sezessionistischer Art auf, denn es treten auch in München immer deutlicher besonders unter den jüngeren Künstlern Persönlichkeiten in den Vordergrund, die der Kunst fraglos erfreuliche neue Impulse zuführen werden.

Die neue Ausstellung hält ein Niveau was auch das vergangene Jahr halten konnte. Auffällig ist Fehlen von Großformaten und die Schwäche der Bildhauerei. Die Maler tragen den Hauptanteil der 552 Arbeiten. Will man einige Namen als Stichworte wahrnehmen, dann sei auf Anton Müller-Wischin, auf Hermann Urban, Robert Bächtiger, Leo Samberger, Fritz Beyerlein, Ludwig Bolgiano, Eugen Crois-

sant, Emilia von Hallavanya, aber auch mit Nachdruck auf Anton Leidl, Julius Seyler, Toni Roth, Reinhold Lichtenberger, C. O. Müller, Erich Glette, Otto Geigenberger und Paul Padua verwiesen. Zwei ältere Künstler ehrte man durch zwei Sammelausstellungen, die jeweils einen charakteristischen Ausschnitt aus dem Lebenswerk bieten: Eduard Töny und Max Mayrhofer. Unter den Plastiken begegnet man guten Bildnisbüsten. Georg Brenningers prachtvolles Bubenkörper verdient herausgehoben zu werden. Auch Hans Schwagerles Relief »Totenehrung« findet verdiente Beachtung. Die Graphik ist, wie immer, zahlreich und gut vertreten: Josef Oberberger und Peter Trumm zeigen Kollektive. Im Treppenhause bildet ein riesiger Gobelin-Karton von Tony Hallbauer »Der Wald«, Holzfaller im Hallenwald darstellend, den Mittelpunkt.

Die Ausstellung im Maximilianeum ist vom Mai bis Oktober geöffnet.

## Bücher haben ihr Schicksal

Von Heinrich Spoerl

Auch heute noch kann man ein prächtiger Mensch sein und ein guter Krieger dazu und braucht sich des Lesens nicht zu schämen. Allerdings machen Bücher gebildet, das läßt sich nicht vermeiden. Bildung ist Geistesreichtum, keine Tugend, aber eine Differenzierung. Und wer Bildung für ein Schimpfwort hält, meint entweder saure Trauben oder verwechselt Bildung mit Verblüdung und geistiger Inflation.

Es soll große Männer gegeben haben, die Zeit ihres Lebens kein anderes Buch kannten als Bibel und Felddienstschrift. Was besagt das? Nicht deshalb sind sie große Männer geworden, sondern trotzdem. Die Verachtung des Buches ist kein unfehlbarer Weg zur Größe.

Der Herzog von Devonshire, ein führender englischer Liberaler um die Jahrhundertwende, soll nicht einmal gewußt haben, wo sich im seinem Schloß der Eingang zur Bibliothek befand. Er war auch ohne Bücher genügend liberal. Außerdem war es auch schon etwas, daß er eine Bibliothek besaß, die er von einem Sekretär up to date halten ließ. Er bekam und bezahlte Bücherrechnungen und trug dazu bei, daß Bücher geschrieben und gedruckt werden konnten, die die anderen lasen.

Ich fragte einen mir als wohlhabend bekannten Herrn, was er von Büchern

halte. Er erwiderte: »Ach, wissen Sie, man kommt ja nicht umhin. Schon wegen der Steuer muß man Bücher führen.«

Wir leben in einer geistigen Neugeburt. Das Buch ist in aller Mund. Hoffentlich auch in aller Hand — und in aller Schrank.

Auf den Schrank kommt es an. Wir sind nicht wie die schnelleibigen Franzosen, die ihre Bücher billig und brotschier kaufen und dann wegwerfen oder in der Untergrubbahn lassen. Wir haben Besitzgefühl, wir wollen das Buch nicht nur im Kopf, sondern auch im Schrank. Bücher sind geistige Kapitalanlage. Wir wollen sie unsern Kindern vererben, damit sie Ehrfurcht vor unserer Zeit bekommen und staunen, mit welch hohen Dingen der Großpapa sich bereits beschäftigt hat. Ich fürchte, es wird ihnen gehen wie uns mit den Büchern unserer Großväter: Staunen ja, kopfschütteln auch, und lächeln, wüßten sie sich damals den Kopf zerbrechen, Tränen lachen, so damals Tränen der Empfindsamkeit tropfen. Die meisten Bücher sind zeitgebunden und für die Nachwelt bestenfalls Kuriosität. Nur die ganz Großen sind zeitlos, aber ob sie ganz groß sind, daß man sie nicht weiß, das sieht man erst, wenn sie zeitlos geworden sind. Nietzsche fand für seinen Zarathustra keinen Verleger. Aber darum ist nicht jeder, der keinen Verleger findet, ein Nietzsche. Und man kann auch mit Verleger etwas werden.

Als eine englische Zeitung bei ihren

Lesern eine Umfrage hielt: Nennen Sie die besten zehn Bücher der Weltliteratur — da antwortete Oskar Wilde: Die Frage könne er nicht beantworten, weil er erst drei Bücher geschrieben habe.

Ein gutbürgerlicher Bücherschrank besteht teils aus Glas, teils aus Holz. Hinter Glas stellt man die Bücher, die man zeigt, wegen des Lederrückens oder wegen der Kultur, Hölderlin, Dante, Li-Tai-Po, Shaw und so weiter. Hinter Holz kommen die andern — Namen will ich nicht nennen, das tut man nicht — ich meine die andern. Die man liest.

Ich muß mich berichtigen: Die Bücher, die man liest, kauft man sich nicht, man leiht sie für zwanzig Pfennig in der Bücherei oder bei seinen Bekannten. Nicht wahr? Wer ein Buch kauft, ist verdächtig; er will es bestimmt verschenken. Bei Leihbüchern ist das ungehörig, Leihbücher kann man allenfalls weiterverleihen, sie sind daran gewöhnt. Vielleicht tut der Nachmann wieder das gleiche, dann hat der Eigentümer einige Aussicht, sein Buch auf dem Wege einer Kreisleihe eines Tages zurückzubekommen und ein unerwartetes Wiedersehen zu feiern.

Leihbücher bekommt man nicht immer so zurück, wie man sie hergab. Manche Leser können nicht lesen, ohne das Buch durch Unterstreichungen, Flageoleten und Randbemerkungen zu bereichern. Das sind die verhängten Lehrer; am liebsten hätten sie rote Tinte genommen. Eine andere Sorte, die Mißtrauischen, fangen das Buch von



Wien wächst fast auf allen Hügeln des Unterlandes

## Handschriftenzuwachs für die Wiener Stadtbibliothek

Im ersten Viertel dieses Jahres hat die Wiener Stadtbibliothek abermals wertvollen Zuwachs erhalten. So wurde in der Handschriftenabteilung der einzigartige Besitz an Nestroy-Handschriften vergrößert durch Bruchstücke aus der Posse »Liebesgeschichten und Heratssachen«, durch die Szenarien zu »Genius, Schuster und Marquers«, »Gewürzkrämer Kleeblatt«, »Teufelspapiere« und »Nur Ruhe«, die einen interessanten Einblick in die Arbeitsweise des Dichters gewähren.

Durch Eigenschritten und Briefe sind weiter die Wiener Ignaz Franz Castelli, Charlotte Birch-Pfeifer und Karoline Pichler vertreten. Besonders bemerkenswert ist ein Brief des Schauspielers und Schriftstellers Costenoble aus dem Jahre 1821, weil er ein seltenes Fehltril über Franz Grillparzer enthält. Es heißt darin: »Jetzt schreibt dieser Dichter Hero und Leander, ein ebenso falscher Stoff für ihn wie Medea. Dieser Dichter muß, nach meiner Meinung, im Gebiete der Romantik bleiben, wenn er reussieren will — das beweist seine Ahnfrau, so sonderbar das ganze Ding auch ist.«

Von Peter Rosegger liegt eine eigenhändige Besprechung von Otto Ernsts Kriegsbuch »Wetterregen« vor, das er weit über alle anderen Bücher dieser Art stellt. Durch eine Spende des Wiener Schriftstellers Gustav Gughitz kamen 159 Briefe des Grazer Literaturhistorikers Anton Schlossar in den Besitz der Stadtbibliothek, während die Manuskriptensammlung zeitgenössischer Autoren an die Eigenschaft der »Klugen Wienerin« von Friedrich Schreyvogel durch Geschenk des Dichters bereichert wurde.

## Fünf neue Wiener Bühnen in drei Jahren

Die Theaterfreudigkeit der Wiener war von jeher sprichwörtlich, sie ist in letzter Zeit noch gestiegen, sodaß die Zahl der Bühnen den Anforderungen nicht mehr gewachsen war. Die verantwortlichen Stellen, so vor allem das General-Kulturreferat der Reichsstatthalterei, setzten alles daran, den Kreis der bestehenden Theater zu vergrößern, ein Unternehmen, das angesichts des Krieges eine kulturelle Leistung ersten Ranges darstellt. Zuerst wurde der Redoutensaal in der Hofburg für Aufführungen gewonnen. Hier handelte es sich sogar um mehr als um einen neuen Raum: die Staatsoper erhielt für Werke intimeren Formats ein sogenanntes »Kleines Haus« in dem sich ein neuer Stil zu entwickeln vermochte.

Einige Zeit später erfolgte die Wiedereröffnung des lange als Magazin verwendeten Bürgertheaters und dann des Theaters in der Praterstraße, in dem das Ensemble der Ex-Leute ein eigenes Heim in Wien fand. Das erste brachte neben einer heiteren Revue auch ernste Sprechstücke, während im zweiten das wertvolle Volkstück nicht nur bauerlichen Charakters (Schönherr, An-

zengruber u. a.) gepflegt wurde. Auch das durch früher ungünstige Verhältnisse seiner eigentlichen Bestimmung entzogene Renaissance-theater konnte vor einigen Monaten seine Auferstehung feiern. Es widmet sich dem unbeschweren Unterhaltungsstück. Vor wenigen Tagen kam nun noch ein weiteres Institut dazu: das Wiener Schauspielhaus, das aus dem gründlichen Umbau eines einstigen Kinos und Variétéraumes entstanden ist. Der Spielplan soll vom klassischen Stück bis zur Operette reichen, was auch darum wichtig ist, weil dieses Haus an der Peripherie der Stadt liegt.

— Eine »Nikolaus-Kopernikus-Gemeinschaft« wurde durch Gauleiter Albert Forster im großen Saal des Landhauses zu Danzig gegründet. Der Gauleiter gab am Schluß seiner Ansprache bekannt, daß im Rahmen dieser Gemeinschaft ein »Nikolaus-Kopernikus-Preis« gestiftet sei, mit dem die beste wissenschaftliche Forschungsarbeit ausgezeichnet werden soll. Es wird von der weiteren Entwicklung der Zeit abhängen, welcher Art dieser Preis sein wird.

— Kolbenheyer-Zyklus im Sudetenland. Im Laufe des Monats Mai bringen die Bühnen des Sudetenlandes einen Kolbenheyer-Zyklus, dem das Reichspropagandaamt Sudetenland im Auftrag des Gauleiters und Reichsstatthalters Konrad Henlein durchführt. In Reichenberg kommt »Jagt ihn, ein Mensch« zur Aufführung, Teplitz-Schönau inszenierte »Das Gesetz in dir« während die Theater Aussig, Gablonz, Komotau, Mährisch-Schönberg und Saaz das Schauspiel »Die Brücke« gewählt haben. In Prag steht zur gleichen Zeit Kolbenheyers »Gregor und Heinrich« auf dem Spielplan.

— Drei ständige Bühnen in der Slowakei. In Preschau wird die dritte ständige Bühne in der Slowakei errichtet werden. Bisher hatten nur Preßburg und Neutra eine ständige Bühne.

— Budapest Helderlin-Fest. Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Budapest veranstaltete aus Anlaß der Anfang Juni fallenden 100. Wiederkehr des Todestages Friedrich Hölderlins in den Räumen des Instituts eine Gedenkfeier.

— Novalisfranzösisch. In Paris (Editions Montaigne — zweisprachige Sammlung) erscheint eine französische Übertragung von Novalis »Hymnen an die Nacht« und den »Geistlichen Liedern«. Geniève Bianquis hat sie übersetzt und ein Vorwort dazu geschrieben.

— Eine Deutsche Woche in Schanghai. Zur Darstellung deutscher Kulturwerte auf den Gebieten der Literatur, der Musik und der bildenden Kunst wird in Schanghai eine »Deutsche Woche« durchgeführt. Es sind Filmvorführungen, ein Theaterabend mit »Don Carlos«, ein Kammermusikabend, ein Sinfoniekonzert sowie eine Ausstellung »Deutsches Buch und Bild« vorgesehen. Die »Deutsche Woche« wurde am 8. Mai durch Landesgruppenleiter Lehmann eröffnet.

es vielleicht auch dreißigmal soviele Leihleser als Käufer. Und wenn wir ehrlich sein wollen: Das Buch ist nicht für den Autor und nicht für den Buchhändler da, auch nicht für den Bibliophilen und den Bücherschrank. Sondern für den Leser.

Ein Herr, dem ich großen Idealismus nicht zugekraut hätte, gestand mir, er habe ein Lieblingsbuch, das er ständig bei sich auf dem Herzen trage. Er nannte es das Buch der Bücher. Es war sein Scheckbuch.

Das Buch ist ein Schwert des Geistes. Es soll kämpfen, meinethalben auch mit Kanonen schießen. Aber es soll nicht mit Platzpatronen knallen. Noch weniger mit Giftgas die Luft verpestet. Auch Tränengas halte ich für unwürdig.

Viele Bücher kämpfen nicht, sondern tun nur so, sie ziehen die breite Heerstraße hinterdrein, mit Trommeln und Trompeten, gegen das, was längst besiegt und erledigt ist. Die haben es gut, da kann nicht viel passieren. Dann schon lieber jene sanften Bücher für die sanften Leute, die ihre Ruhe haben wollen, überall und auch beim Lesen. Auch diese Bücher haben ihre Berechtigung, wenn sie einen ehrlichen Bedarf mit ehrlichen Mitteln befriedigen. Das sind die Bücher, die man überall liest, in der Straßenbahn, neben der Schreibmaschine, am Radio, insonderheit aber nach des Tages Last und Müh abends im Bett zum Einschlafen. Gute Nacht.

Aus: »Man kann ruhig darüber sprechen«, Paderborn-Verlag, Berlin